

Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau.

Von Otto Hafner in Tübingen.

(Schluss zu Heft II. 1895, S. 259—270.)

II. Mai 1635 verliess der zur Abwahl gerufene Abt von Alpirsbach das Kloster Hirsau wieder. (Gaisers Tagebücher bei Mone: Quellensammlung: II. 329.)

15. Mai 1635 wird der Klosterprior Andreas Geist von Weingarten zum Abt von Hirsau erwählt. (Gerbert II. 424.)

20. Oct. 1635 starb der exilierte protestantische Abt Bauhof 61 Jahre alt in Böblingen. (Christmann pg. 280.)

Nov. 1635 wurde Andreas Geist zum Abt von Hirsau consecriert. (Hess: Prodr. Mon. Guelf. 474.)

28. April 1637 starb Abt Andreas von Hirsau und wurde in der St. Peterskirche beim Grab Abt Wilhelms beigesetzt. (Gerbert II. 424.)

5. Mai 1637¹⁾ wurde in Blumenegg zum Abt von Hirsau Wunibald Zürcher gewählt, der 1637—1648 im Amt war und wegen seiner Forderungen sich zum Fürstenhaus Württemberg feindselig stellte. (Oberamtsbeschr. Calw 245; Gerbert II. 425; Christmann 281.)

13. März 1638 dürfen durch ein kaiserliches Schreiben die Klosterprälaten in Württemberg nicht zu dem bevorstehenden Landtag einberufen werden wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit. (Christmann pg. 281.)

1. Sept. 1638 protestiert der Herzog von Württemberg dagegen, dass der Ort Frielzheim Hirsau die Erbhuldigungen geleistet habe, aber ohne Erfolg. (Steck p. 162.)

1638 behielt Abt Wunibald den Wein, welchen die Hirsauische Pflege in Gültstein jährlich an die herzogliche Kellerei zu Herrenberg abliefern musste, zurück mit der Erklärung, er anerkenne nur den Kaiser als seinen Schutz- und Schirmherrn. (Christmann 281; Steck 162.)

3. Mai 1639²⁾ wurde vom Herzog von Württemberg der Stipendiat Magister Jacob Brodbeck von Hildrizhausen zum Pfarrweser in Stammheim ernannt, worauf der Abt von Hirsau den Bauern daselbst unter Androhung der Steuererhöhung verbot, zu seinem Unterhalt etwas beizusteuern. Doch diese Drohung half nichts ebensowenig die andere, dass die Stammheimer und Otten-

¹⁾ Er war gebürtig aus einer patrizischen Familie in Bludenz (Vorarlberg); er war auch Conventuale in Weingarten gewesen. (Rothenh. 66.)

²⁾ Der Vogt von Calw, Johann Jakob Andler, berichtete die Sache nach Stuttgart, woher Hilfe für die Stammheimer versprochen wurde.

brönnener Bürger bei Strafe die Calwer Kirche meiden und in die Hirsauische Klosterkirche gehen sollen. (Christm. pg. 281.)

Mai 1639 benachrichtigt der Herzog von Württemberg den Abt von Hirsau, er solle behufs der Benutzung des Liebentzeller Bades für ihn und seine Gemahlin im Hirsauer Schloss die Zimmer herrichten lassen. Der Abt erwiderte, er kenne kein herzogliches Schloss in Hirsau, es gehöre daselbst alles dem Kloster. Auch schickte der Herzog seinen Kammerjunker von Münchingen und den Vogt deswegen ins Kloster. Umsonst. Daraufhin verzichtete der Herzog brieflich auf den Besuch wegen der unbequemen Zimmer im Schloss, nicht aber wegen der unbegründeten Weigerung des Abtes. (Christmann 282.)

27. Aug. 1639 liess der Kaiser durch ein Schreiben dem Herzog von Württemberg anbefehlen, das Kloster Hirsau, das nur seine Rechte wahre und unter kaiserlichem Schutz stehe, nicht weiter zu belästigen und was man ihm gewaltsam entzogen, zu restituieren. (Christin. 282.)

1639 hatte der Herzog auf die Hirsauer Pfarrei Eberdingen den Magister David Canz gesetzt, den Kloster Hirsau besolden musste. Doch musste er vier Jahre ohne Besoldung bleiben, da ihm der Abt von Hirsau erklärte, er habe seine Nomination nicht von Hirsau, sondern vom Herzog erhalten; auf die öftern Klagen des Canz in Stuttgart erhielt der Vogt von Vaiblingen, Anselm Rieger, den Befehl, die Einkünfte Hirsaus im Vaibinger Amt einzuziehen und den Pfarrer damit zu besolden. (Christm. 281.)

1640 wurde der Abt von Hirsau brieflich vom Kaiser zum Reichstag nach Regensburg befohlen. (Christm. 281.)

18. Aug. 1640 verhandelte Georg Gaisser, Abt von St. Georgen, mit dem Abt von Weingarten über die Beilegung eines Streites zwischen den Klöstern Hirsau und Herrenalb. (Georg Gaisers Tagebücher bei Mone: Quellensammlung II. 382.)

1641 musste Kloster Hirsau viel leiden von den Plünderungen der weimarschen Kriegsscharen des Generals Rosen. (Oberamtsbeschr. Calw 180.)

1641 erliess der Herzog von Württemberg, weil sich Abt Wunibald immer weigerte, die Pfarrer zu Calw, Ditzingen, Eberdingen, Hessigheim, Nussdorf u. s. w. zu besolden, den Befehl, Hirsaus Zehnten in den betreffenden Orten solange einzuziehen, bis jene schadlos gehalten seien. (Christm. 283.)

1646 beschwerte sich Abt Wunibald beim Herzog, dass man ihm den Wildbann streitig machen wolle und seinen Forstknecht Leonhard Winkler gefangen genommen habe. Allein der Herzog schickte dem Abt das Protestschreiben unbeantwortet durch den Calwer Vogt wieder zurück. (Christmann pg. 283.)

1646 verliess Abt Wunibald das Kloster Hirsau. (Christmann pg. 283; Klaiber pg. 88)

Herbst 1648¹⁾ mussten die Mönche infolge des Westphälischen Friedens das Kloster Hirsau für immer räumen. (Rothenh. pg. 66; Klaiber pg. 37 u. 38; Christm. pg. 293.)

Ende des Jahres 1648²⁾ wurde Hirsau württembergisches Klosteramt und unter protestantische Aebte gestellt. Der jeweilige Abt war Vorsteher des Seminars. Ihm zur Seite erscheinen zwei Klosterpräceptoren; diese drei versehen den Gottesdienst in der Peterskirche für die Kloster- und Dorfbewohner. (Klaiber pg. 20.)

1651 wurde Magister Bernhard Wildersinn zum Abt von Hirsau bestimmt, konnte aber die Abtei nicht beziehen. (Christm. 294; Steck 163.)

14. Dec. 1651 berichtet Abt Gaisser in seinen Tagebüchern, Herzog Ulrich habe sich in Brüssel mit einem andern deutschen Fürsten zur katholischen Religion gewandt, habe mit seinem Bruder Eberhard über die Anweisung einer jährlichen Summe verhandelt und jährlich 12.000 fl. und Hirsau als Residenz zugewiesen bekommen. (Mone: Quellens. II. 382.)

30. Nov. 1662 starb der designierte Abt Wildersinn im 67. Lebensjahre. (Christm. pg. 294.)

1663³⁾ wurde Magister Elias Springer zum Abt von Hirsau bestimmt. (Christm. pg. 295.)

18. Oct. 1664 starb auf dem Schloss Blumenegg der letzte katholische Abt Hirsaus: Wunibald Zürcher. (Gerbert II. 425.)

2. März 1665⁴⁾ starb zu Stuttgart, 73 Jahre alt, der Hirsauer Abt Springer. Sein Nachfolger wurde Magister Christoph Lindemayer. (Christmann 295; Steck 163.)

1666⁵⁾ starb Abt Lindemayer im 64. Lebensjahr. Sein Nachfolger wurde Magister Johann Schübel. (Christmann 296 f.; Steck pg. 164.)

¹⁾ Der Grosskellermeister nahm auf Befehl Abt Wunibalds die Hirsauer Lagerbücher, Urkunden u. w. zuerst zum Abt von Herrenalb nach Merklingen, von da nach Weingarten und von hier kamen sie nach Blumenegg, wo sie aber nicht verbrannten (Klaiber pg. 88); auch liess er die Kupferbedachung der Kirchentürme wegnehmen und in Geld verwandeln (Klaiber pg. 37).

²⁾ Erst 1662 scheinen wieder Präceptoren und Alumen ins Kloster einzuzogen zu sein. (Steck 163.) Der Herzog vertheilte den Klosterwein unter die unbesoldeten Kirchen- und Schuldiener, ebenso den Fruchtevorrath und liess sich von den ungefähr 150 Klosterunterthanen huldigen. (Christmann pg. 293.)

³⁾ Auf die Abtei war Johann Melchior Nicolai bestimmt, der dieselbe aus-schlug. Springer 1660—1662 Propst zu Herbrechtingen und Abt von Königsbronn, 1663—1665 Abt von St. Georgen und General-Superintendent des Klosters Adelberg.

⁴⁾ Auch Lindemayer war als Abt von Hirsau zugleich General-Superintendent von Adelberg.

⁵⁾ Diese Stellung nahm auch der Abt Schübel ein.

1669 wurde Abt Schübel von Hirsau Hofprediger in Stuttgart und starb daselbst 1671. (Steck 164; Christm. 297.)

24. April 1670¹⁾ wurde zum Abt von Hirsau Magister Matthäus Eisenwein eingesegnet. (Christmann 297; Steck 164.)

24. Sept. 1672 starb Abt Eisenwein von Hirsau. (Christm. 297; Steck 164.)

4. Febr. 1673²⁾ wurde Magister Johann Heinrich Wieland zum Abt von Hirsau confirmiert. (Christm. pg. 297.)

5. Februar 1673 wurde der Abt von Hirsau zum Assessor des landwirtschaftlichen engeren Ausschusses bestellt. (Christm. pg. 298.)

16. Aug. 1676³⁾ starb Abt Wieland am Schlag im 59. Lebensjahre. Sein Leichnam wurde in der Hirsauer Kirche beigesetzt. Sein Nachfolger wurde Magister Jacob Rotweiler. (Christm. 298.)

23. Juni 1677⁴⁾ starb Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg an der Kolik im Kloster Hirsau, wo er den Sauerbrunn benützt hatte. (Pregizer: Suev. et Württ. sac. 360; Oberamtsbeschr. Calw 248.)

23. Juni 1678 hat die verwitwete Herzogin, Magdalena Sibylla, eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt, zum Jahrestag ihres rasch gestorbenen Gemahls in der Hirsauer Klosterkirche Kanzel, Altar und Taufstein mit schwarzem Sammt und goldenen Fransen bekleiden lassen. (Steck pg. 165; Christm. pg. 300.)

29. Juni 1679 stiftete die Herzoginwitwe einen grossen vergoldeten Kelch und eine Hostienkapsel aus Silber und vergoldet in die Hirsauer Klosterkirche. Auch liess sie einige Jahre nach einander während ihrer Sauerbrunnen-Cur im Kloster unter die Armen Hirsaus je 50 fl. durch den Prälaten vertheilen. (Steck 165; Christm. 300.)

Ende des Jahres 1679 starb Abt Rotweiler und wurde in der Klosterkirche begraben. (Christmann pg. 300.)

1680⁵⁾ wurde Nachfolger im Abtsamt Magister Paul Achatius Daser, ausgezeichnet in der Musik und im Verkehr. (Steck 165; Christm. pg. 300.)

1) Seit 1659 war er von der Universität Tübingen zum Special-Superintendenten in Leonberg und später in Kirchheim unter Teck ernannt worden.

2) Als Abt von Hirsau war Wieland zugleich Inspector über St. Georgen. (l. c.)

3) 1673—1679 war Rotweiler General-Superintendent von Adelberg. (Steck pg. 165.)

4) Ludwigs Vetter und Vorgänger Eberhard III. war auch oft nach Hirsau gekommen und hatte dem Gesang und Unterricht der Klosterschüler gelauscht. † 2. Juli 1674. (cf. Pregizer l. c.; Christmann 299.)

5) Von 1649 an war er Diaconus in Blaubeuren, Pfarrer in Ostweil, Schweikheim, Stadtpfarrer und Special in Sulz, Göppingen, Abt in Adelberg, nachher in Murrhardt gewesen. (Steck 165.)

1685 wurden die Brüder Christian, Blasius und Lorenz Feldner, die neben andern aus dem Stift Salzburg vertrieben worden waren, als Tagelöhner in Hirsau aufgenommen. (Steck pg. 165.)

1688 wurde in Hirsau die Klosteramts- und Gegenschreiberei (das jetzige Revieramt) errichtet. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 224; Klaiber pg. 63.)

1688¹⁾ wurde Abt Daser, der auch ein Mitglied des land-schaftlichen engeren Ausschusses geworden war, als Abt nach Königsbronn befördert. (Christm. pg. 300.) An seine Stelle trat in Hirsau Matthäus Aulber. (Christm. l. c.; Steck pg. 165.)

21. Oct. 1689²⁾ stirbt Abt Aulber von Hirsau in Stuttgart während des Landtages am Schlag und wurde in Hirsau begraben. Sein Nachfolger wurde Johann Ludwig Dreher. (Christmann 301; Steck 165.)

21. Januar 1690 erhielt das Kloster Zwiefalten auf die Bitten seines Abtes Martin von Urach von Fürst Friedrich Wilhelm von Zollern, der mit seiner Gemahlin in Zwiefalten anwesend war, die Reliquien des hl. Aurelius. (Sulger, Ann. II. 345.)

1. April 1690³⁾ wurde der Leib des hl. Aurelius nach Zwiefalten gebracht durch den nach Zollern geschickten Prior Ulrich von Zwiefalten. (Sulger II. 345.)

1692 liess der Vormünder des Herzogs Eberhard Ludwig, Friedrich Carl, einige unruhige Studenten in Hirsau im Pfaffenthurm zu Calw einsperren. (Steck pg. 166.)

20. Sept. 1692⁴⁾ liess der französische General Melac mit der Stadt Calw auch das Kloster Hirsau in Brand stecken, worauf die Klosterzöglinge in andere Klöster vertheilt wurden. (Pregizer: S. eccl. 440; Oberamtsbeschr. Calw pg. 245; Christmann pg. 301; Kerker pg. 2.)

Achter Abschnitt.

Die Zeit nach der Zerstörung bis auf die Gegenwart.

Die Franzosen waren mit dem Fluch der deutschen Nation beladen abgezogen; wohin sie gekommen waren, hatten sie Spuren

¹⁾ Seit 1649 Diacon in Balingen, Pfarrer in Winterlingen, Renningen, Special in Neuffen, 1669—75 in Waiblingen, 1675—80 Abt von Adelberg.

²⁾ 1656 in Stuttgart wurde er nach und nach Stadtpfarrer bei St. Leonhard, 1673 Special in Calw, 1683 Abt zu Anhausen. (Steck 165.)

³⁾ In Zwiefalten ist dem Heiligen noch heute ein Nebenaltar geweiht, in welchem sich das Haupt des Heiligen nebst 6—8 seiner sonstigen Reliquien befinden.

⁴⁾ Oberamtsbeschr. Calw hat als Datum: 20. oder 30. Sept. Doch die andern Schriftsteller haben alle den 20. Sept. — Ein junger Bürger hatte einen französischen Officier erschossen; deshalb wurde das Kloster verbrannt.

ihres Vandalismus zurückgelassen. Auch die blühende Kloster-gemeinde Hirsau hatten sie als Trümmerfeld der Nachwelt übergeben. Die Sonne beschien den Platz, wo einst Wilhelm gewandelt und jetzt ein wüstes Trümmerfeld war von jedermann gemieden. Der nahe Wald sandte fliegende Samen herüber über die kahlen Mauern und einer der Keime ging inmitten der Schlossruinen auf und schwang sich über die Giebel hinaus: Die vielbesungene Ulme. Die Menschen aber kleinlich und grausam wagten es, die ehrwürdigen Trümmer anzutasten. Sie nagten Stein für Stein von dem ehrwürdigen Bau, von Kirche und Kreuzgang weg zu ihren armseligen Hütten. Besonders bot zum Neubau von Calw dieser „Steinbruch“ eine ausgiebige Fundgrube. Noch bis in unser Jahrhundert herein verfuhr man mit diesen Ruinen vandalisch und pietätslos. Die Trümmer Hirsaus mussten die Neubauten oder Reparaturen in Hirsau und den Amtsorten herstellen, z. B. das Hirsauer Pfarrhaus und die Zahn'sche Saffianfabrik. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts wanderten die ehrwürdigen Apostelgestalten aus der Vorhalle der Peterskirche hinaus als tüchtige Unterlage für den Bau der nach Liebenzell führenden Strasse; ebenso wurden die rothen Bundsandsteine des südlichen Thurms der Klosterkirche als Beschotterungsmaterial benützt. Die Leute holten, ohne um Erlaubnis zu bitten, bei Tag und bei Nacht ihren Bedarf an Platten, Steinen, eisernen Hacken u. s. f. aus den Klosterruinen. Was die Menschen nicht raubten oder zerstörten, zernagte der Zahn der Zeit. Schutzlos standen manche Gebäulichkeiten jeglicher Witterung preisgegeben. Am Anfang unseres Jahrhunderts erliess die Regierung einige wohlthätige Erlasse und Verbote, dass von dem schönen Alterthum nichts abgebrochen oder verändert werden dürfe. Allein noch im Jahre 1835 wurde der ganze Boden der Peterskirche einem habstüchtigen Unternehmer ausgeliefert, der unter dem Vorwand, Ausgrabungen zu veranstalten, schatzgräberische Absichten verbarg und vieles zerstörte. Allmählich erbarmte man sich der ehrwürdigen Stätte. Aber es war vielfach zu spät. Vieles befand sich in Händen von Privatpersonen, das Vorhandene war unansehnlich. Doch man renovierte nach besten Kräften am herzoglichen Schloss, Kreuzgang und Capelle. Die im Sommer 1876 und 1877 unter der verdienstvollen Leitung des Oberbaurathes v. Egle angestellten Ausgrabungen förderten wertvolle Theile zu Tage. Doch was früherer Unverstand und sträfliche Nachlässigkeit gefehlt haben, lässt sich nicht mehr leicht wieder gut machen. Wenden wir uns schliesslich noch zu den verwaisten Kindern des ehrwürdigen Klosters, zu den Klosterhintersassen und Dorfbewohnern! Das Seminar hatte seine Heimstätte verloren. Ein Neubau wurde wegen der grossen Kosten nicht mehr ausgeführt und so wurde das Institut, das in seinem

Streben an den alten Wissenschaftsbetrieb im Kloster erinnerte, nach Denkendorf verlegt, womit ein schönes Stück Tradition schwand. Es wurden zwar immer noch Aebte bis zum Jahr 1815 bestimmt; diese zogen aber nie nach Hirsau zu bleibendem Aufenthalt. Sie kamen in der Regel nur beim Amtsantritt auf Besuch dahin. Zu solch designierten Aebten wurden im Staats- oder wissenschaftlichen Leben hochverdiente Männer bestellt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Hirsauer Klosteramt aufgehoben und seine Orte fielen grösstentheils dem Oberamt Calw zu. 1830 wurde die Schultheisserei Hirsau als vollgiltige württembergische Gemeinde in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen theils abgelöst, theils anders gefasst. So wurde für diese Klosterhintersassen auch politisch gesorgt, nachdem ihnen seit der Zerstörung des Klosters auch in kirchlicher Beziehung die wie durch ein Wunder erhaltene Marienkapelle, die auf Staatskosten um 50.000 Mk. prächtig renoviert worden ist, als Dorfkirche angewiesen worden war, was sie noch heute ist.

1693¹⁾ wurde der Abt Dreher von Hirsau von den Franzosen als Geisel nach Metz geführt. (Pregizer 323; Christmann 301.)

1696²⁾ wurde zum Abt von Hirsau M. Georg Burkard Knoebel designiert. (Steck S. 165.)

1698 wurde für die Pfarrei Hirsau, welche nach dem Brand des Klosters von Althengstett aus pastoriert wurde, ein eigener Pfarrer angestellt. (Oberamtsbeschr. von Calw 233; Klaiber 21.)

1699³⁾ wurde zum Abt von Hirsau designiert M. Johann Osiander. (Christmann S. 302.)

1713 wurde Seminar und Zöglinge endgiltig nach Denkendorf verlegt. (Pregizer 323; Oberamtsbeschr. von Calw 245; Klaiber S. 22.)

¹⁾ Am 7. September 1694 starb dieser Abt Dreher auf der Citadelle zu Metz infolge Grams und schlechter Behandlung. (Pregizer 323, Christmann 301, Steck 165.) Seine Witwe heiratete den Tübinger Kanzler Dr. Johann Adam Osiander. (Christmann a. a. O.)

²⁾ Dieser war von 1663 an Diaconus in Urach und Tübingen, Special-Superintendent in Böblingen und Göppingen, 1696 Abt in Hirsau, 1699 Abt in Maulbronn, † 1711. (Steck a. a. O.)

³⁾ Er (geboren 1657) war zugleich württembergischer Consistorial-Director und Geheimer Rath, erster Assessor des landwirtschaftlichen engeren Ausschusses, schwedischer und kursächsischer Consistorial- und Kirchenrath, Visitator der Universität Tübingen, General-Adjutant und Commandant der Stadt und Festung Tübingen, ausserordentlicher Gesandter an vielen Höfen, † 18. October 1724. (Christmann a. a. O.)

1724¹⁾ wurde zum Abt von Hirsau designiert Dr. Eberhard Friedrich Hiemer. (Christmann 303; Steck 166.)

1727.²⁾ M. Philipp Heinrich Weissensee zum designierten Abt von Hirsau ernannt. (Christmann 303.)

2. Juli 1734 liess sich Herzog Carl Alexander nach seinem Regierungsantritt durch den Freiherrn Schertel von Burtenbach und Mauren, Obervogt der Aemter Böblingen, Sindelfingen und Hirsau die Erbhuldigung auch von Hirsaus Kirchendienern durch gegebene Handtreue, von den weltlichen Beamten und dem gemeinen Volk des Amtes aber durch einen leiblichen Eid leisten. (Steck S. 166.)

1738 wurde der Repetent M. Friedrich Christoph Steinhof, der nach Ebersdorf in Sachsen berufen worden war, vom Prälaten Weissensee in der Kirche zu Hirsau in Gegenwart seines Herrn, des Reichsgrafen Heinrich XXIX., zu dessen Hofprediger ordiniert. (Steck S. 167.)

10. Juli 1739 hielt der Graf Zinzendorf, der Stifter der Herrnhutersecte, eine Gastpredigt in der Kirche zu Hirsau. (Steck 167.)

1739 wurde in Hirsau auf der Südseite der Marienkapelle eine Sacristei errichtet und zwischen zwei Pfeiler eingebaut. (Klaiber S. 83; Oberamtsbeschr. Calw 229.)

1740³⁾ wird Dr. Christian Hagmayr designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 304.)

Um 1740 war in Gültstein (Oberamt Herrenberg) der berüchtigte Wittleder Hirsauischer Pfleger. (Beschreibung des Kgr. Württ. III. 299.)

1746.⁴⁾ Dr. Ludwig Eberhard Fischer, designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 304.)

¹⁾ Als designierter Abt von Hirsau war er zugleich Consistorialrath und Oberhofprediger, markgräfl. bayreuther Kirchenrath, Visitor der Universität Tübingen; geboren 1682 zu Gechingen, 1707 Stadtpfarrer in Rosenfeld, 1714 Decan in Wildbad, 1718 Hofprediger in Stuttgart, 1719 Consistorialrath. 1723 visitierte er Schulen und Kirchen von Mömpelgard, † 1727 im 45. Lebensjahr. (Christmann, Steck a. a. O.)

²⁾ Geboren 6. Februar 1673; 1693 Magister, 1697 Pagenpraeceptor, 1703 Klosterpraeceptor zu Maulbronn, 1708 Klosterpraeceptor in Blaubeuren, 1722 Prälat daselbst, 1727 Consistorialrath, Landschaftsassessor und Abt von Hirsau, 1740 Propst in Denkendorf, wo er 1767, 94 Jahre alt, starb. (Christmann S. 303.)

³⁾ Geboren in Blaubeuren am 31. März 1680, wurde er 1702 Magister, 1711 Diaconus in Tübingen, 1716 daselbst Professor der Philosophie, 1725 Professor der Theologie, 1740 Abt von Hirsau, † zu Tübingen 5. Januar 1746 aet. 65. (Christmann S. 304.)

⁴⁾ Geboren 6. August 1695 zu Grossheppach, 1716 Magister, 1721 Repetent, 1727 Pfarrer in Zavelstein, 1732 Professor am Stuttgarter Gymnasium und Mittwochspre diger daselbst, 1742 Pfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart, 1743 Special-Superintendent, 1744—1773 Oberhofprediger und Consistorialrath, 1746 Abt von Hirsau, 1748 Beichtvater der regierenden Herzogin, 1750 Doctor der Theologie, 1752 Assessor des grösseren landschaftlichen Ausschusses, 1757 Abt und General-Superintendent in Adelberg, Visitor der Universität Tübingen und

1757.¹⁾ M. Wilhelm Friederich Lentilius zum Abt von Hirsau designiert. (Christmann 305; Steck 169.)

1761.²⁾ M. Georg Adam Goeriz, designierter Hirsauischer Abt. (Christmann S. 305.)

13. Januar 1767³⁾ wird M. Johann David Doerner designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 305.)

30. April 1772.⁴⁾ M. Johann Christoph Knaus zum Abt von Hirsau designiert. (Christmann S. 307.)

1779 wird das Pfarrhaus in Hirsau aus den Steinen des südlichen Thurms der Peterskirche erbaut. (Klaiber pg. 69.)

1788 wird aus demselben Material die grosse Zahn'sche Saffianfabrik erbaut. (Klaiber S. 69.)

1788 stürzte der grosse Triumphbogen der Peterskirche, durch Abreissen der Umgebung seiner Stützen beraubt, über Nacht mit Donnergekrach ein. (Klaiber S. 70.)

1796⁵⁾ wird designierter Abt von Hirsau M. Johann Andreas Tafinger. (Steck S. 170.)

1804.⁶⁾ M. August Friedrich Boek, designierter Abt. (Steck S. 170.)

1806⁷⁾ wurde das Klosteramt Hirsau aufgehoben und seine Ortschaften grösstentheils dem Oberamt Calw einverleibt. (Steck 170.)

29. Januar 1808 wurde durch ein Schreiben der kgl. Finanzkammer der Vertrag über den Verkauf des Hirsauer Prälatengartens an einen Hirsauer Bürger nicht genehmigt und die Ruinen zu schonen befohlen. (Klaiber S. 72.)

Assessor des engeren landschaftlichen Ausschusses, † 24. Februar 1773 im 78. Lebensjahr. (Christmann S. 304.)

¹⁾ Geboren in Nördlingen 1686, 1719 Helfer bei St. Leonhard in Stuttgart, 1725 Professor am oberen Gymnasium, 1744 Prälat in Aichhausen, † 3. Juni 1761 in Stuttgart. (Steck S. 169.)

²⁾ Geboren in Weiler zum Stein 1701, 1722 Magister, 1735 Professor am Stuttgarter Gymnasium, 1746 Rector daselbst, 1761 Abt von Hirsau, † 11. Dec. 1766. (Christmann S. 305.)

³⁾ Er wurde geboren 1697, Magister 1717, Feldprediger in Savoyen 1721, Pfarrer zu Kennath 1727, Special-Superintendent in Sulz 1750, zu Göppingen 1761, Abt zu Hirsau, † zu Stuttgart am 22. Februar 1772. (Christmann a. a. O.)

⁴⁾ Geboren 13. Januar 1709 zu Waiblingen, 1722 Magister, 1738 Repetent, 1741 Diaconus zu Stuttgart, 1742 Professor am dortigen Gymnasium und Mittwochs-prediger, 1761 Rector, † 1796. (Christmann S. 307.)

⁵⁾ Geboren 1728 zu Ludwigsburg, 1753 Professor für Metaphysik, dann für orientalische Sprachen am oberen Gymnasium in Stuttgart, † 1804 aetatis 76. (Steck S. 170.)

⁶⁾ Er wurde 1739 zu Stuttgart geboren, war 1767—1798 Professor der Philosophie in Tübingen, 1775—1790 auch Professor der Eloquenz und Poësie, 1792—1804 Prälat in Alpirsbach, † 1815 aet. 76 als Prälat und General-Superintendent in Tübingen. Er war der letzte designierte Abt Hirsaus! (Steck 170.)

⁷⁾ Die schultheissenamtlichen Geschäfte besorgte von jetzt ab ein Amts- und Gegenschreiber mit dem Titel »Stabsamtsverweser«, bis 1820 die Gemeinde einen Schultheissen wählen durfte.

1812 kamen verschiedene Acten Hirsaus, die im Kloster Weingarten aufbewahrt worden waren, von dort in das Archiv nach Stuttgart. (Klaiber S. 86.)

1813 wurde die alte Aureliuskirche in ein Magazin der Zahn'schen Saffianfabrik verwandelt. (Steck S. 170.)

October 1813 wurde die seit 1585 als Scheuer und Stall des Steueramtes und des Kameralamts benützte Aureliuskirche von staatswegen an einen Hirsauer Maurer, der das Gebäude abzubauen gedachte, um 610 fl. verkauft. (Klaiber S. 76.)

12. Februar 1814 wurde durch ein Schreiben der kgl. Kron-Domäne-Section verboten, dass etwas von der ruinösen Hirsauer Capelle angerührt werden dürfe. (Klaiber S. 72.)

März 1814 erwarb der Saffianfabrikant Heinrich Zahn von dem Hirsauer Maurer das Gebäude um 718 fl. (Klaiber S. 76.)

1820 wurde nach Einsetzung des Gemeinderathes zum erstenmal ein Schultheiss von der neuen kgl. württembergischen Gemeinde Hirsau gewählt. (Klaiber S. 22.)

1820 wurden vollends alle Documente des Klosters Hirsau ins kgl. Archiv nach Stuttgart verbracht. (Klaiber S. 86.)

30. October 1830 wurde ein Vertrag gemacht zwischen der kgl. Finanzverwaltung und der Gemeinde Hirsau die Abtretung verschiedenen herrschaftlichen Grundeigenthums und Zuweisung der Lasten an Hirsau als neugebildeter dem Oberamt Calw einverleibten Gemeinde betreffend. (Steck 170; Oberamtsbeschr. Calw 230.)

3. December 1830 wurde über diesen vorstehenden Vertrag gerichtlich erkannt im Civilsenat des königlichen Gerichtshofes Tübingen. Von jetzt ab galten die bisherigen Klosterhintersassen als vollgiltige württembergische Unterthanen, wurden in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen theils abgelöst, theils auch näher bestimmt. (Steck S. 170; Klaiber 22.)

1835 wurde der ganze Boden der Peterskirche an einen Unternehmer ausgeliefert, der angeblich den Boden cultivieren wollte, thatsächlich aber schatzgräberische Absichten hegte und durch das rohe Aufreissen des Bodens vieles verdarb, ein rohes Geschäft, das derselbe vier Sommer hindurch durch 4—5 Arbeiter fortreiben liess, bis ihm das Geld ausging. (Klaiber S. 73.)

1836 wurden die wankenden Mauern des Hirsauer Lustschlosses durch eiserne Reifen und Stangen nach aussen und innen und neue Verkittung der Wände vor dem Zusammenbruch geschützt. (Klaiber S. 74.)

1845 wurden die Mauern des Kreuzgangs durch daraufgelegte Platten von staatswegen geschützt. (Klaiber S. 74.)

1876 und 1877 wurden auf Staatskosten von dem Landesconservator Finanzrath Dr. Paulus fast der ganze von Privatén zurückgekaufte Kreuzgang, die Südseite der Peterskirche und auch manches in deren Innerem ausgegraben. (Klaiber S. 75.)

1884 wurde in die als Dorfkirche benützte Marienkapelle eine schöne und treffliche Orgel von Orgelbauer Schäfer in Heilbronn erstellt. (S. Klaiber S. 85.)

1885 wurde die Nicolauskapelle in ihren Fundamenten wieder aufgedeckt. (Keppler: Kunstalterthümer S. 55.)

1889/1890 wurde die Marienkapelle (jetzige Dorfkirche) auf Staatskosten (der Staat hatte mit der Gemeinde auch die Kirchenbaulast übernommen) um 50.000 Mk. prächtig gothisch renoviert und 1892 eingeweiht.

Frühjahr 1892¹⁾ wurden in der alten St. Aureliuskirche Ausgrabungen durch den Ortspfarrer Dr. Klaiber veranstaltet und ein grosser Steinsarg (wahrscheinlich des hier 1078 beigesetzten Bertholds von Zähringen, Herzogs von Kärnthen) gefunden. (Beilage zum Württ. Staatsanzeiger Nr. 120, Jahrg. 1892.)

Sommer 1892²⁾ wurden die Ausgrabungen fortgesetzt und die Grundmauern der karolingischen Aureliusbasilika (von Jahr 830) aufgedeckt. (a. a. O. Nr. 156; Allgem. Zeitung Nr. 252, Jahrg. 1892.)

30. September 1892³⁾ wurde die St. Aureliuskirche von der Württ. Regierung auf Ansinnen der badischen Regierung aus dem Besitz der Familie Zahn gekauft. (Schwäb. Chronik, Beilage Nr. 71, Jahrg. 1894.)

¹⁾ Im Mittelschiff der 1585 abgebrochenen St. Aureliuskirche fand sich 4 m. vom Triumphbogen nach Westen, 0,2 m. unter dem Plattenboden von 1071 ein mächtiger Steinsarg in Gestalt einer länglich viereckigen Kiste (2,32 m. lang, 0,95 m. breit, 0,5 m. tief). Der Sarg war mit Backsteinen im Innern sorgsam ausgebaut; es fanden sich keine Gebeine mehr. Nun wissen wir, dass Berthold I. von Zähringen († am 6. Nov. 1078 auf seiner Feste Limburg bei Weilheim u. T.) in der St. Aureliuskirche begraben wurde. Als Laie durfte er nur im Mittelschiff beigesetzt werden. Wir hören sonst von keiner Beisetzung eines vornehmen Herrn in jener Zeit. So lässt sich denn der Wahrscheinlichkeitsbeweis führen, dass dieser Sarg die Gebeine Bertolds enthalten hat. Wohin die Gebeine aus dem leeren Sarg gebracht wurden (ins neue 1091 erbaute Peterskloster; ganz unwahrscheinlich nach St. Peter im Schwarzwald, da jede Quellennachricht fehlt) wissen wir nicht.

²⁾ Die Grundmauern der alten Kirche (der Beweis für dieses Alter der Ueberreste ist von Hager und Klaiber evident geführt a. a. O.) sind 85 cm. breit und befinden sich in einer Tiefe von 38—40 cm., 36 cm. von der Mauer der Kirche (1071) nach innen gerückt. Die Kirche von 830 hatte keine Säulen und kein Querschiff; denn ihre Mauern setzen sich fort in das Querschiff (von 1071). Eine grosse Apsis wird den Abschluss nach Osten gebildet haben. — Somit reden die Steine deutlich von einer ersten Klostergründung Hirsaus in Karolinger Zeit. Es darf und kann uns also niemand hindern, die um 830 erfolgte Klostergründung Hirsaus um so energischer für vertheidigen.

³⁾ Grossherzog Friedrich von Baden gedenkt über dem einfachen Steinsarg seinem Urnahmen ein besonderes Denkmal unter der Leitung des Oberbauraths von Sauter setzen zu lassen. Es soll bis 1895 vollendet werden. (Schwäb. Chronik a. a. O.)

Wir sind am Ende der Wanderung angekommen. Wenn irgend ein Fleck Erde wechselreiche Ereignisse gesehen hat, so ist es sicher unser Kloster Hirsau. Von seiner einstigen Pracht geben nur noch einzelne allerdings imposante Ruinen der Nachwelt Kunde (besonders der Petersthurm, vom Volk auch Eulenthurm genannt, der frei daliegende Kreuzgang mit einigen hohen Fenstern und schönem Masswerk, die hohen Umfassungsmauern des herzoglichen Lustschlösschens, einige Trümmer von der Umfassung der Peterskirche und einer Seitenkapelle, die schön restaurierte Marienkapelle und bei St. Aurelius das westliche Langhaus, das jetzt als Aufbewahrungsort für Felle und Häute der Zahn'schen Saffianfabrik in Hirsau dient; cf. über diese Trümmer: Klaiber: Kloster Hirsau pg. 75—99.) Aus allem spricht das Bild der Zerstörung und des Zerfalls. Gewiss! wäre die Geschichte nicht — es wäre unglücklich, wollte man beim Anblick dieser Ruinen sagen, dass Hirsau früher eines der bedeutendsten Klöster des Abendlandes war und von hier aus ganze Länderstriche geistig und auch durch weltlichen Besitz beherrscht wurden, dass hier, wo jetzt Gras und Unkraut zwischen dem wirren Gestein üppig wuchert und harmloses Haus- und Feldgethier erschreckt vor dem Besucher sich flüchtet, einst ein Abt Wilhelm, Reformator des klösterlichen Lebens in einem grossen Theil Deutschlands gewandelt ist, dass hier auf diesem Leichenfeld ehemals Fürsten und Herrn verkehrten. Im alten Aureliuskloster fand nach langem Kampf gegen seinen König Heinrich IV., 1078 seine letzte Ruhestätte der Zähringer Bertold I., der treue Freund Hirsaus und der mächtige Bundesgenosse Gregors VII. Er ward der Urahn des jetzigen badischen grossherzoglichen Geschlechts. — Nach 14jähriger milder Leitung des Klosters wurde der todte Abt Bruno im März 1120 in die Abtsgruft der Peterskirche zur Ruhe gebettet: er, der Bruder des ersten Grafen Konrad von Beutelspach-Württemberg, des Ahnherrn unseres erlauchten Königshauses. So knüpfen sich diese Herrscherbande enge an unser altehrwürdiges Hirsau, das zermalmt vom rollenden Rad der Zeit, zertreten von der Menschen Unkenntnis und Rücksichtslosigkeit noch gross ist in seinen Trümmern. Letztere zu schützen hat in neuester Zeit staatliche und private Fürsorge sich zur pietätvollen Aufgabe gemacht.

Versunken ist in ew'ge Nacht
Der Säulen Schmuck, des Tempels Pracht,
An Trümmern weilt des Wand'ers Blick,
Und eine Thräne bleibt zurück.

(Magenau.)

Zur Geschichte des Lübecker Benedictinerklosters Cismar.

Von P. Bruno Albers, O. S. B. in Beuron.

Zu den verhältnismässig wenig zahlreichen Benedictinerklöstern des Nordens von Deutschland zählt die Abtei Cismar. Heutzutage ist Cismar ein Amtsort südsüdöstlich von Oldenburg in der Provinz Schleswig-Holstein gelegen. Dass dort einstens ein Benedictinerkloster bestanden, dürfte vielen Einwohnern unbekannt sein. Seit mehr denn drei Jahrhunderten sind keine Mönche mehr dort, und die jetzige gothische Schlosskapelle, die ehemalige Abteikirche, ladet nicht mehr wie früher siebenmal täglich die rings den traulichen See umwohnende Menge von Gottesdienst ein, der ehemalige Klostersee sieht die Söhne des hl. Benedict nicht mehr an seinen Ufern dahinwandelnd mit Geist und Körper an der schönen Natur sich erfreuen.

Die Mönche von Cismar verehrten als ihren Stifter den Bischof Heinrich von Lübeck, welcher diesen Stuhl von 1173—1182 inne hatte. Heinrich war 1172 nach dem Tode Conrads von Riddagshausen von dem Domcapitel zu Lübeck einstimmig zum Bischof erwählt und von Heinrich dem Löwen als solcher bestätigt worden. Am 24. Juni 1173 empfing er durch Bischof Walo von Havelberg unter Assistenz des Bischofes Evermodus von Ratzeburg und Berno von Schwerin die Bischofsweihe.¹⁾ Selbst Mönch des Klosters St. Aegidius zu Braunschweig,²⁾ dachte Heinrich nach seinem Regierungsantritt alsbald daran, ein Benedictinerkloster in Lübeck zu gründen.³⁾ Die Liebe zum

¹⁾ Arnold. Chron. Slav. I. 13 apud Pertz SS. XXI, 125. Deecke, Grundlinien zur Geschichte der Stadt Lübeck von 1123—1226, pg. 10 u. 16 gibt 1174, Juni 24 als den Consecrationstag Bischof Heinrichs an; wie uns scheint, ist die Jahreszahl 1173 die richtigere.

²⁾ Die Abtei St. Aegidius zu Braunschweig war eine Stiftung Gertruds, der Tochter des Markgrafen Ekbert von Sachsen und Gemalin Heinrichs von Nordheim. Zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, des hl. Johannes Evangelist, des hl. Aegidius und des hl. Auctor stiftete die fromme Frau anlässlich der Uebertragung der Reliquien des letzteren Heiligen von Trier nach Braunschweig diese Abtei. Am 1. September 1115 fand durch den apostolischen Legaten Theoderich und den Bischof von Halberstadt, Reynard von Blankenburg (1106—1123), die feierliche Einweihung von Kirche und Kloster statt. Abt Heinrich von Bursfeld sandte die ersten Mönche in die neue Stiftung. (cf. Leibnitz SS. rer. Brun. I. 702.) Gegen Ende des XV. Jahrhunderts war St. Aegidien der Bursfelder Congregation beigetreten. (Leukfeld. antiq. Bursfeld. pg. 65.) Zur Zeit der Reformation übergab der damalige Abt gegen eine jährliche Pension die Abtei dem Magistrate der Stadt. Er selbst sowohl, wie manche seiner Religiosen wandten sich der neuen Lehre zu. 1543 wurde das Kloster aufgehoben.

³⁾ Arnold. ap. Pertz. l. c. pg. 129. Ueber Bischof Heinrich berichtet Arnold (ibid. pg. 145) Folgendes: Heinrich war in Brabant zu Brosle (Brošle, Brusle, Bresle), heute Brüssel (cf. Oesterley hist. geogr. Wörterbuch pg. 95)

Orden mag ihn neben dem Gedanken, dass die Mönche ihm als treue Helfer in seiner schweren bischöflichen Thätigkeit zur Seite stehen würden, hiezu bewogen haben; gleichzeitig glauben wir aber auch nicht fehl zu gehen, wenn wir sagen, dass Heinrich auch persönliche Absichten mit dieser Stiftung verband. Aus persönlichen Erfahrungen hatte er die Ruhe und Stille des Klosters kennen gelernt; um sich ab und zu von den weltlichen Geschäften seiner Thätigkeit in die stille Einsamkeit zu Erholung und Gebet zurückziehen zu können, baute er die Abtei ebenfalls; er erkrankte in der Abtei und wurde in der Abteikirche auch bestattet.

Hier würde sich die Frage erheben, in welchem Jahre die Gründung des neuen Klosters durch Bischof Heinrich stattgefunden habe? Aus dem Berichte des ersten Abtes Arnold von St. Johannes zu Lübeck sollte man geneigt sein, dieselbe in das Jahr 1177 zu verweisen;¹⁾ doch schwanken die Angaben zwischen 1172 und 1177. Das Jahr 1172 muss von selbst wegfallen, denn Arnold berichtet uns, dass Heinrich als Bischof die Gründung unternommen.²⁾ Conrad von Riddagshausen, der Vorgänger Heinrichs auf dem bischöflichen Stuhle zu Lübeck, starb nun zwar schon 1172³⁾ und in demselben Jahre fand auch noch die Neuwahl statt, welche auf den Abt Heinrich von St. Aegidius zu Braunschweig fiel. Da dieser letztere sich jedoch mit Herzog Heinrich dem Löwen 1172 noch auf einer Pilgerfahrt im hl. Lande befand und erst 1173 zurückkehrte, so können wir die Consecration nicht vor 1173 und zwar den 24. Juni dieses Jahres ansetzen.⁴⁾ Die Chronik berichtet uns dann weiter, die feierliche Einweihung des Klosters zu Lübeck sei am St. Aegidiustag (1. September) geschehen.⁵⁾ Als Consecrationstag wurde bei solchen Feierlichkeiten, wie Mooyer nicht unrichtig bemerkt,⁶⁾ gemeiniglich ein Sonntag

geboren und war nach Absolvierung seiner Studien auf der Universität zu Paris, nach Hildesheim gekommen. Hier wurde ihm wegen seiner guten Zeugnisse die Leitung der Schulen anvertraut. Später kam er nach Braunschweig, wo er ebenfalls die Schulen leitete. In einer Krankheit sah er in einem Traumgesichte sich vom Teufel verfolgt, vor dessen Nachstellungen er sich nur durch schnelle Flucht in das St. Aegidienkloster entziehen konnte. Nach seinem Erwachen liess er sich alsbald in das Kloster des hl. Aegidius bringen, wo er noch in seiner Krankheit, die ihn jedoch bald verliess, die Mönchstonsur empfing. Arnold fügt seinem Berichte die Worte an: *Sic monachus factus, monachi vigilavit in actus.*

1) Arnold. Chron. Slav. I. c. II. 5.

2) Arnold. *ibid.*

3) Gams, 287.

4) cf. *supra* pg. 438 NB. 1.

5) *Facta solempniter consecratione in die beati Aegidii assistente ei Ethelone praeposito majoris ecclesie cum decano Odone et Arnolde custode et aliis canonicis.*

6) Mooyer, *chronol. Verzeichnis der Aebte des Lübeckischen Benedictinerklosters Cismar in Ztschrft. des Vereins für Lübeck. Gesch. I, 184. Ueber die verschiedenen Angaben des Stiftungsjahres unseres Klosters siehe Meibom. SS. Germ.*

ausersehen, zumal wenn der Festtag des einen der neuen Kirchenpatrone mit einem solchen zusammenfiel. Von 1173—1177 fiel nun aber nur 1174 der Aegidiustag auf einen Sonntag und so möchten wir uns gerne der Ansicht Mooyers anschliessen und das Jahr 1174 als Consecrationsjahr ansetzen. Bischof Heinrich würde dann gleich 1173 den Bau des neuen Klosters begonnen und 1174 vollendet und eingeweiht haben. Bei einem einfachen Holzbau, aus dem Kirchen und Klöster in jener Zeit nur zu häufig hergestellt wurden, kann uns die Schnelligkeit der Herstellung nicht Wunder nehmen.

Unter Assistenz des Propstes Ethelo von der Domkirche, des Decans Odo, des Custos Arnold und im Beisein der übrigen Canoniker vollzog der Bischof die feierliche Consecration. In dankbarer Anhänglichkeit an die Abtei, welche ihn als Mönch und Abt in ihren Mauern beschützt und behütet, weihte er seine Stiftung den nämlichen Heiligen, welchen St. Aegidien geweiht war, nämlich der Gottesmutter Maria, dem hl. Johannes Evangelist, dem hl. Auctor und dem hl. Aëgidius. Der Tag der Consecration war der Jahrestag der feierlichen Einweihung des St. Aegidiusklosters, welche neunundfünfzig Jahre früher stattgefunden und Mönche aus diesem Kloster mussten seine neue Stiftung beziehen. Der einzige Unterschied bestand zwischen beiden Abteien nur darin, dass die eine den hl. Aegidius, die andere den hl. Johannes den Evangelisten als Hauptpatron verehrte und folglich auch dessen Namen trug.

Als erster Abt in seiner neuen Stiftung bestellte Bischof Heinrich den Mönch Arnold, denselben, welcher in seiner *Chronica Sclavorum* uns die Nachrichten über die Gründung seines Klosters hinterlassen hat. Für das zeitliche Auskommen seiner Mönche sorgte Bischof Heinrich ebenfalls, so gut es ihm seine bescheidenen bischöflichen Einkünfte erlaubten. Die Hälfte der Villen Ranziveth und Cleve, die Hälfte der Zehnten von Ober- und Nieder-Gladebrugge und Stubbeckesthorph, wies er

II, 53. coll. II. 369. Grautoff, Chronik I. 59. — Staatsbürgerliches Magazin, IX. 33. — Urkundenbuch der Stadt Lübeck, I, 7, Nr. 5. Die beiden anderen Tage, Maria Geburt (8. Sept.) oder St. Johann Evangelist (26. Dec.), welche Mooyer nennt, kommen nicht in Betracht, da uns Arnold den St. Aegidiustag ausdrücklich als Consecrationstag nennt. — Arnold sagt in seiner Chronik (II, 5) *Ipsa autem anno Henricus episcopus cepit fundare opus novellae plantationis in Lubeka*; ob dieses »ipso anno« auf das vorhergehende von ihm genannte Jahr 1177 sich beziehen soll, ist uns nicht klar. Bei Lünig II, 294 findet sich in einer Urkunde von 1175 schon das St. Johanniskloster erwähnt (cf. Deecke, Grundlinien pg. 11 § 17) und möchten wir das »ipso anno« lieber als von dem Consecrationsjahr Bischof Heinrich's gesagt sehen. Dass die Stiftungsurkunde die Jahreszahl 1177 aufweist, ist für das Gründungsjahr nicht ohne weiteres entscheidend. Die Gründung kann vor dem Ausstellen des Stiftungsbriefes ganz gut erfolgen, ja wird vielfach demselben vorangehen müssen.

dem Kloster zu Einkünften an. Ebenso kaufte Heinrich auch einige Höfe in der Stadt Lübeck selbst, welche dem Kloster jährlich 8 Mark Denare Zins einbrachten, und fügte seiner Schenkung noch mehrere im Weichbild der Stadt gelegene Aecker bei.¹⁾ Der Bischof hatte auf diese Weise seine an der Wackenitz, einem Nebenflusse der Trave, in der Stadt Lübeck selbst gelegene Stiftung in materieller Beziehung sicherzustellen gesucht, doch berichtet uns der Chronist, dass Heinrich nicht ohne die Missgunst mancher diese Schenkungen vollzogen und fügt bei, dass die Klostergründung trotz aller Fürsorge des Bischofes gewissermassen unvollendet geblieben sei, da derselbe schon nach kurzer Zeit gestorben, zu früh für seine Stiftung.²⁾

Davon, dass Herzog Heinrich der Löwe oder Friedrich Barbarossa die neu gegründete Abtei mit einem Schutzbriefe bedacht und mit Privilegien, wie es sonst bei neuen Stiftungen alsbald zu geschehen pflegte, ausgestattet, finden wir keine Andeutungen. Auch die päpstliche Bestätigung erfolgte sehr spät. Papst Coelestin III. nahm 1191 Kloster und Kirche der allerseeligsten Jungfrau Maria und des hl. Johannes des Evangelisten zu Lübeck in den Schutz des apostolischen Stuhles, gab gleichzeitig dem Abte Arnold die Erlaubnis Cleriker und freie Laien als Mönche aufzunehmen und im Kloster zu behalten und verbot jedem Mönche nach der Professablegung in ein anderes Kloster sich zu begeben. Der Uebertritt in ein anderes Kloster oder

¹⁾ Diese Schenkung berichtet uns Arnold l. c. II, 5. Die Stiftungsurkunde gibt genauere Berichte, darnach wird die Hälfte der Villa Ranziveld gegeben, welche sich auf 30 Mansen erstreckte, 4 Mansen der Kirche des hl. Johannes, 4 reservierte sich der Bischof als Allodium. Von der Hälfte der Villa Cleve findet sich hier nichts; dagegen heisst es, dass Heinrich den Fluss Prameice hinzugefügt (addito eis rivo »Pramice«). Die Kirche dieses Ortes Ranziveld wurde der bischöflichen Jurisdiction vorbehalten, dagegen die Hälfte sämtlicher Aecker, Wiesen, Weiden, Wälder, der bebauten und unbebauten Ländereien, nach Abzug von 2 Mansen für die Ortskirche, zur Stiftung verwandt, gleicherweise die Besitzungen jenseits des Flusses »Pramice« bis zu den nächsten Villen ganz übergeben. Den halben Zehnten zu Ober- und Nieder-Gladebrugg und Stubbeckestorp führt auch die Stiftungsurkunde auf. — Ranziveld, heutzutage Rensefeld, lüb. A. Schwartau; Gladebrugg, holst. K. Segeberg; Stubbeckestorp heutzutage Stubbendorf holst. A. Reinfeld. Lappenberg gibt bei Pertz SS. XXI, 130 Nr. 21 an, dass Cleve in der Pfarrei Rensefeld gelegen und die Angabe der Stiftungsurkunde von 1177 quicquid trans rivum (Tramise sc. hodie Tremo) sich auf diese Schenkung zu Cleve beziehen. Bei Oesterley hist. geogr. Wörterbuch findet sich weder Prameice noch Pramece oder Tramise und Tremo. Die bei Migne P. L. 206, 872/3 abgedruckte Urkunde Coelestins III. d. d. 21. Mai 1191 gibt noch mehr Besitzungen des Klosters an: Den ganzen Zehnten zu Eteodenwinde, einen Acker am Flusse Strienze, die Saline zu Todeslo, die Villa Tribernerthorph und in Oldebruch 3 Mansen in Tescaio.

²⁾ Arnoldus l. c. II, 5. Ipsam (sc. novellam plantationem) tamen quasi imperfectam reliquit, quia paucis supervixit tempore.

einen anderen Orden solle nur mit Erlaubnis des Abtes gestattet sein und zwar nur zu einem strengeren Orden. Bei einem allgemeinen Interdict wurde den Mönchen gestattet, das göttliche Officium in der Kirche bei geschlossenen Thüren ohne Geläute und unter Ausschliessung der Excommunicirten oder Interdicirten zu feiern.¹⁾

1182 starb Bischof Heinrich. Eine seiner grössten Sorgen auf dem Todesbette war die Sorge wie es seinem neugegründeten Kloster ergehen würde. Er gab derselben mehrfach den Mönchen und dem Abte gegenüber Ausdruck und am Todestage selbst sehen wir den frommen Stifter Abt und Mönche zum Gottvertrauen ermuntern und sie im Vertrauen auf Gottes Beistand alle etwa kommenden Stürme geduldig ertragen heissen. Seine Weisungen sollten nicht unnütz sein. Wir hören zwar so lange Arnold das Kloster regierte nichts von Misshelligkeiten, welche der Abtei bereitet, oder Bedrückungen, welche ihr zugefügt seien, doch scheinen nach Arnolds Tode (c. 1212) bald Zerwürfnisse zwischen Abt und Bischof entstanden zu sein. Doch ehe wir über dieselben und die Versetzung der Mönche nach Cismar berichten, wollen wir noch kurz einen Blick auf die Entwicklung des Klosters werfen.

Die Mönche des St. Johanniskloster zu Lübeck befolgten die Benedictiner Regel. Die Feier des göttlichen Officiums, Chorgesang und Chorgebet war ihre erste Aufgabe. Daneben ist aber im Benedictinerorden stets besonders die Geschichtswissenschaft gepflegt worden, und wir finden, dass auch in Lübeck die schwarzen Mönche sich mit ihr beschäftigt. Der erste Abt der neuen Stiftung

¹⁾ Diese Urkunde ist im Cod. dipl. Lub. I, 12 nr. 8 abgedruckt; Jaffé hat dieselbe II, 16707. Vorher erwähnt Jaffé nr. 16704 einer Bulle Coelestin III. für Lübeck vom 21. Mai und citirt Migne, welcher dieselbe aus Shum histor af Danmark abgedruckt hat. Diese letztere Bulle scheint uns unecht. Denn abgesehen davon, dass es kaum glaublich ist, dass Coelestin III. für ein und dasselbe Kloster in einem Zeitraume von 2 Tagen 2 Bullen erlässt, welche inhaltlich so vollständig verschieden von einander sind, so begegnen wir auch weder bei Michelsen, Urkundensammlung, noch im Cod. dipl. Lubec. irgend einer zweiten Bulle Coelestin III. für das St. Johanniskloster. Migne oder Shum scheinen auch eingesehen zu haben, dass 2 Bullen für dasselbe Kloster unter solchen Umständen kaum glaubhaft seien und geben deshalb in der Bulle d. d. 23. Maji an, dass die Bulle für Cismar ausgestellt sei. Coelestinus . . . Arnolde abbati et conventui S. Mariae et S. Joannis evangelistae in Cismar. Cismar wurde den Mönchen, wie wir unten sehen werden, erst c. 40 Jahre später geschenkt, und da Michelsen et Cod. dipl. Lub. diese Urkunde Coelestin III. für Lübeck ausgestellt sein lassen und sich hiefür auf das Original im Kopenhagener Staatsarchiv berufen, wird die erste Bulle einfach als unecht anzusehen sein. Gewissheit könnte nur ein Wiederfinden des etwa verloren gegangenen Originals vom 21. Mai 1191 verschaffen. Auch macht die Aufzählung von Besitzungen des Klosters, für welche wir in gleichzeitigen Urkunden keine Nachrichten haben, die Bulle nicht glaubwürdiger. — Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Staatsarchivars Dr. C. F. Brička finden sich im Kopenhagener Staatsarchiv beide Originalien. Die von Jaffé II, nr. 16704 erwähnte aber so defect, dass sie kaum lesbar ist. Beide Bullen tragen wahrscheinlich dasselbe Datum.

Arnold hat uns in 7 Büchern eine Fortsetzung der Chronik des Priesters Helmholt hinterlassen, in welcher er uns über die Ereignisse seiner Zeit nicht unwichtige Angaben hinterlässt. Wenn der Vorstand des Klosters so wissenschaftlich thätig gewesen, so dürfen wir als sicher annehmen, dass auch die Mönche die Wissenschaft geliebt, und sind uns auch keine Zeugen ihrer Thätigkeit mehr übrig, so werden wir doch behaupten dürfen, dass schön geschriebene Psalterien und Missale, sowie Abschriften anderer wissenschaftlicher Werke bald die Klosterbibliothek geziert haben. Arnold starb nach dem Jahre 1209, mit welchem seine Chronik abschliesst, oder genauer gesagt wahrscheinlich zwischen 1213 und 1216. Er kommt zum letztenmale als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Albert von Ratzeburg vor, die gegen 1213 abgefasst wurde. Sein Nachfolger Gerard erscheint bereits im Jahre 1214 als urkundlicher Zeuge.¹⁾ Um die Verwaltung des Klosters erwarb Arnold sich mannigfache Verdienste. Als Kaiser Friedrich 1181 vor Lübeck lag und die Stadt sich ihm mit Bewilligung des geächteten Herzogs Heinrich des Löwen unter der Bedingung der Anerkennung aller ihrer städtischen Privilegien und Freiheiten ergab, erlangte Arnold auch für sein Kloster die Bestätigung der ihm von Bischof Heinrich geschenkten Grundstücke.²⁾ 1197 kaufte der fürsorgliche Abt am 3. Februar vom Grafen Adolph III. von Holstein die Villa Lugendorp und den Wald Grunswedighe (al. Papenholt) mit allen dazu gehörigen Gerechtigkeiten für 200 Mark feinen Silbers und vier Jahre später von demselben Grafen die Villa Chuserestorp für 162 Mark Silber und liess sich den Verkauf dieser letzteren Villa vom Bischof Theoderich von Lübeck und Erzbischof Hartwig II. von Bremen in demselben Jahre 1201 bestätigen.³⁾

Graf Adolph schenkte dann im Jahre 1210 am 4. December der Abtei das Dorf Kuculune mit allen seinen Gerechtigkeiten und Besitzungen ausser drei Mansen, welche er der Kirche daselbst beliess, und fügte seiner Schenkung 4 Scheffel Mehl

¹⁾ Vgl. die Ausführungen Lappenbergs in der Vorrede zu Arnold Chron. Slav. ap. Pertz SS. XXI, 101/2. Lappenberg setzt die Urkunde, in welcher der Abt Gerard als Zeuge vorkommt in das Jahr 1314; der Cod. dipl. Lub. I, 22 nr. 15 hat aber 1216. Hiernach wäre also auch das Todesjahr des Abtes Arnold zwischen 1213 und 1216 anzusetzen.

²⁾ Arnold, der als Augenzeuge die Belagerung Lübecks durch Barbarossa mitmachte, bezeugt uns dies in seiner Chronik lib. II, 21. In dem Diplome, mit welchem der Kaiser die Stadt Lübeck im Jahre 1188 am 19. Sept. bedachte (C. D. Lub. I, 9 nr. 7) heisst es in der Bestätigung der städtischen Besitzungen: *excepto nemore, quod est assignatum coenobio beatae Mariae.*

³⁾ Die Urkunden im C. D. Lub. II, 1. nr. 1 und I, 13 nr. 9 und nr. 10. — Chuserestorp (Kuseresthorp) ist nach C. D. Lub. I. c. Kührstorf; die Namen der beiden anderen Orte Lugendorp und Grunswedighe al. Papenholt scheinen unbekannt zu sein. In Oesterley histor. geogr. Wörterbuch finden sich dieselben nicht.

einen „Last allec“ und noch etwas von den Zollabgaben zu Lübeck bei.¹⁾ König Waldemar II. von Dänemark bestätigte die vorstehende Schenkung des Grafen Albrecht am 23. Mai 1213 dem Johanniskloster. Das Bestätigungsdiplom²⁾ führt auch ausser den oben angeführten Wohlthaten noch weitere Schenkungen desselben Grafen für die Lübecker Abtei auf, so in der Provinz „Luttenkenburch“ die Villa „Clartistorp,“ die Villa „Matzeniz“ und die Mühle im Dorfe „Johannestorph.“

Den 7. Jänner 1224 änderte Graf Albrecht seine Schenkung zum Nutzen des Klosters dahin ab, dass er demselben statt des früher gegebenen Darisdorf und der sechs Hufen in Sasel, nunmehr Tesdorf und einen Waldstrich zwischen diesem Dorfe und Casseedorf schenkte.³⁾ Der Sohn des Grafen Albrecht, Graf Adolph IV. bestätigte fünf Jahre später nicht nur die von seinem Vater dem St. Johanniskloster gemachten Schenkungen und Verkäufe, sondern verkaufte ihm auch noch die Dörfer Tesdorf, Kükelühn und Klein-Rolübbe und den Waldstrich zwischen diesem Dorfe und Casseedorf.⁴⁾

Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts erhielt die Stiftung Bischof Heinrichs nochmals die päpstliche Bestätigung. Papst Innocenz III. nahm im Jahre 1207 das St. Johanniskloster zu Lübeck in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz unter Bestätigung seiner Privilegien.⁵⁾

Auch durch Kauf suchten die Mönche ihre Besitzungen zu vermehren und erstanden deshalb vom Bischof Brunward von Schwerin die Hälfte des Zehnten aus den Dörfern Krempe und

1) Diplom. C. D. Lub. II, 2 nr. 4. »Conferimus . . . in Vagria villam, que Cuculune dicitur, cum omni jure et omnibus suis attinenciis praeter tres mansos Nove ecclesie assignatos. His addidimus quatuor pondera siliginis in superiori molendino et unum last allec et modium butiri in theloneo nostro Lubeke.« Die Lage des Dorfes Cuculune, im C. D. Lub. Kükelühn, scheint unbekannt zu sein, Clartisdorf ist wohl das im C. D. Lub. II, 5 nr. 8 erwähnte Darisdorf; auch die Lage der übrigen Dörfer vermochten wir nicht aufzufinden. »Last allec« »Last alechium« anstatt Lasta alecium. Lasta, Lastu, Lestu, Last, Lest, onus pondus, sarcinam in genere denotantur, sed quae in specie certis quibusdam mensuris ac ponderibus aptantur. Lestu allecium consistit ex 10 milliar. et quodlibet milliare consistit ex decies centum et quodlibet centum ex sexies viginti, so Du Cange. Gloss. IV. 60. Allec pro Halec pisciculus ad salsamenta idoneus vel liquamen ex piscibus; und V^o Alecium-halex quae vox tres pisciculorum, qui sale condiuntur, species complecti solet, nempe harengos, Sardinas et Lycostomos. Du Cange I, 296 und 308. Das Wort theloneum bezeichnet die am Hafen erhobene Steuer. Du Cange. VI, 1021 V^o telon, teloneum, toli, tolnetum.

2) C. D. Lub. I, 21 nr. 14.

3) C. D. Lub. II, 5 nr. 8.

4) C. D. Lub. II, 6 nr. 10.

5) Die C. D. Lub. II, 2 nr. 3 NB. 1. gibt an, dass die Schrift des Diplomes fast ganz erloschen und der Inhalt nur nach einer alten Aufschrift bekannt geworden.

Schmackentin.¹⁾ Die Urkunde wirft ein Licht auf die Beschäftigung der Mönche. Ein grosser Theil des Landes lag damals wegen Mangel an Civilisation bei den Slaven ungebaut und öde da, und weil die Fürsten des Landes nicht nur ihre Unterthanen zur Bebauung des Bodens anhielten, sondern auch die Religiösen herbeizogen, um den neuen christlichen Weinberg zu bepflanzen, wurde den Mönchen des St. Johannisklosters die Hälfte des Zehnten aus den beiden obgenannten Dörfern verkauft.²⁾

Nach all diesem zu urtheilen, möchte man glauben, dass der Zustand des Klosters ein blühender gewesen sein müsse, und doch stossen wir auf einige Angaben, welche eher das Gegentheil anzudeuten scheinen. Der Grund, warum die klösterliche Genossenschaft sich nicht entwickeln konnte, liegt nicht klar zu Tage und aus den Bemühungen des Bischofes Johann von Lübeck, die Mönche nach Licimeresthorp, „das jetzt Sconevelde genannt wird,³⁾ zu versetzen, geht nur das eine hervor, dass in Lübeck der Entwicklung des monastischen Lebens sich mannigfache Schwierigkeiten in den Weg stellten, durch wessen Schuld, wird uns nicht gesagt. Wir treffen schon 1231 auf eine Urkunde des Erzbischofes Gerhard von Bremen, in welcher die Versetzung der Benedictiner des St. Johanniskloster nach dem obgenannten Licimeresthorp gebilligt wird. Dieselbe erfolgte auf Bitten des Abtes Johann nach dem Rathe der bischöflichen Beamten unter Zustimmung des Domcapitels. Als Grund dieser Translocierung wird der Mangel an zeitlichem Unterhalt und die Hindernisse, welche sich der Beobachtung der klösterlichen Regel in der Stadt Lübeck entgegenstellen, angegeben.⁴⁾ Die Mönche siedelten trotz-

¹⁾ C. D. Lubec. I, 23 nr. 17. Das Dorf Crempin, jetzt Krempe liegt im holst. A. Steinburg; die Lage vom Schmackentin (Smagentin) scheint nicht bekannt zu sein.

²⁾ Unde cum in multa parte nostra dioecesis propter barbarium Slavorum esset inculta et principes terre nostre non solum milites et agricolae verum etiam religiosos traherent ad novam vineam christianitatis excolendam. . . .

³⁾ Die Urkunde im C. D. Lub. II, 8 nr. 11. In einer Anmerkung wird gesagt: »Diese interessante Urkunde ist schlecht erhalten und zum Theil ganz unleserlich. Ich muss aber gestehen, dass eine längere und sorgfältigere Beschäftigung mit derselben, als ich ihr habe zuwenden können, wohl noch einiges ergänzen oder berichtigen kann.« Waitz. Die Herausgeber des C. D. Lubec. haben die Urkunde nach dem in der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Urkundensammlung I, 458 enthaltenen Abdrucke des im Kanzlei-Archiv aufbewahrten Originals mit der alten Aufschrift: Confirmatio Gerardi archiepiscopi . . . bona, aufgenommen.

⁴⁾ Inde ad noticiam . . . pervenire volumus, quod . . . Joannes Lubicensis episcopus conventum S. Joannis evangeliste in eadem civitate de consilio praelatorum suorum et consensu capituli sui ad petitionem abbatis ipsius . . . propter temporalium defectum et discipline impedimenta, transtulit in locum, qui ante Licimeresthorp, nunc autem Sconevelde dicitur. Verschiedentlich sind den Mönchen von Cismar, resp. Lübeck grobe Ueberschreitungen ihrer Regel

dem nicht nach Sconevelde, denn 1234 überträgt Papst Gregor IX. dem Bischofe von Ratzeburg mitsammt dem Abte des St. Johannis-klosters zu Lübeck und dem Decane des Stiftes daselbst die Sorge für die Aufrechthaltung seines Schutzbriefes für den Hafenzu Lübeck und die von dort nach Liefland segelnden Pilger.¹⁾

Mehr denn 10 Jahre scheint die Frage der Versetzung der Lübecker Benedictiner an einen anderen Ort mehr oder weniger geruht zu haben. 1245 am 2. Januar erliess Bischof Johann von Lübeck eine Urkunde, in welcher die Versetzung neuerdings und zwar nach „Cicimer“ ausgesprochen wird.²⁾ Cicimer (Cismer) war von den Mönchen ca. 1237 von Adolph IV. von Holstein gegen gewisse Güter ausgetauscht worden, wie uns ein 1237 von Herzog Albrecht I. von Sachsen zu Ratzeburg am 3. Nov. ausgestelltes Bestätigungsdiplom dieses Tausches bezeugt³⁾ Graf

vorgeworfen worden. In der Chronik des Franziscanerlesemeisters Detmar (Ed. Grautoff. Hamburg 1829. I, 123) heisst es zum Jahre 1247, wie folgt: »Des Jares starf de biscop johan van lubeke, de seste biscop deses stichtes, und war in deme Dome begraven. By sinen tyden voren de monike ute de stad to lubeke, unde begrepen to der cysmere, in nye closter; dar noch sittet swarte monike. — In ere stede to sunte johanne evangelisten worden do sat juncvrowen van deme graven levende; dat quam to van biscop johannes unde des abbates, de beyde weren na besibbe vrent, unde hadden unwillen up den raad to lubeke« und in der Chronik des Kanzlers Albrecht von Bardewik ap. Grautoff I, 436 heisst es: »Int jare unses heren dusent CCXLVII quemen de moneke van lubeke tho dem cismer, wente se konden sik mit den borgeren nicht vordreghen.« Einzig in der später anzuführenden Urkunde des päpstlichen Legaten Albert II. findet sich eine Stelle, welche zu Verdächtigungen Anlass geben kann. Warum steht aber hiervon nichts in den Lübecker Chroniken und warum sagt Papst Alexander IV. in seiner Bulle d. d. 13. Juli 1255 ausdrücklich, dass in Sachen der Ausweisung der Lübecker Mönche keine Untersuchung vorgenommen worden sei? Von gewisser Seite ist allerdings stets gern, namentlich wenn Doppelklöster irgendwo bestanden, schon ein etwaiger Verdacht als Thatsache hingestellt worden. Ohne hier uns zum Anwalte dieser Doppelklöster machen zu wollen und einzelne, auch schwere vorgekommene Ueberschreitungen in Abrede zu stellen, ist eine Verallgemeinerung dieser Thatsachen doch nicht berechtigt. Böttcher, Germ. sacr. I, 219 V^o Gerbstädt führt z. B. für seine dasige Behauptung keinen einzigen Beweis an, und glauben wir einstweilen die ganze Sache in das Reich der Fabeln versetzen zu dürfen.

¹⁾ Ob mit Licimeresthorp al. Sconevelde schon Cismar gemeint ist, scheint uns fraglich. Erst 1237 wird Cismar den Mönchen von Lübeck überwiesen, wie wir bald sehen werden. Aus einer Urkunde von 1332 entnehmen wir, dass der Abt von Cismar zu Schönwald (Sconewolde) das Präsentationsrecht hat. (C. D. Lub. II, 488 nr. 538). Schönwald liegt im holst. Amf Oldenburg. (Oosterley pg. 614. V^o Schoenwalde.)

²⁾ C. D. Lub. I, 102 nr. 104.

³⁾ C. D. Lub. I, 85 nr. 79. In der Urkunde wird Cismar »Sicima« genannt. Andere Namen, welche in den Urkunden vorkommen, sind: Cicimer, Cicemere, Cicimer, Cizemer, Cycimer, Ciscemer, Cismar, Cissmer, Cysmer, Cicimaria, Cismaria, Cysmaria, Cysmere, Cycencere (?), Sicima, Sicimer, Sisima, Scizimer, Seitemer, Sycemer, Sycima, fons sancti Johannis, Coenobium de fonte S. Johannis euangeliste, Johannisbrunnen, Licimeresthorp (Cicimeresthorp)?, Sconevelde? — Für Lübeck und das dortige Benedictinerkloster: Coenobium beate Marie, Coenobium

Adolph gründete im folgenden Jahre hier auf Anregung und mit Zustimmung Bischofs Johann von Lübeck ein Kloster für die schon dort weilenden Mönche des St. Johannisklosters zu Lübeck, um den täglich sich mehrenden Schwierigkeiten zu begegnen, welche der treuen Beobachtung der Regel in der Stadt Lübeck selbst entgegentraten. Die Gründung geschah zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau und des hl. Johannes des Evangelisten unter Beistimmung der Gattin des Stifters und seiner Söhne, sowie des Herzogs Albrecht, von dem Adolph das Land zu Lehen hatte.¹⁾ Cismar scheint trotzdem anfänglich nur ein Priorat von Lübeck geblieben zu sein. Und warum? In dem oben angeführten Diplome Bischof Johanns finden wir, dass ein Theil der Mönche mit der Uebersiedelung durchaus nicht einverstanden gewesen. Grosse Zerwürfnisse erhoben sich in Folge dessen zwischen Abt und Convent, die sich schliesslich so steigerten, dass der Erzbischof von Bremen als Metropolit einzuschreiten sich genöthigt sah. Derselbe sandte den Grafen Adolph von Holstein, welcher inzwischen in den Franziscanerorden getreten, und Ernest, den Prior des Dominikanerklosters zu Ham(men)burg, nach Lübeck, welche im Verein mit dem Bischofe Johann diese Streitigkeiten schlichten sollten. Nach langen Verhandlungen wurde vereinbart, dass die Mönche sich dem Wunsche des Bischofes und Erzbischofes fügen, und dass an Stelle des jetzigen Abtes ein neuer gewählt werden sollte.

In Folge dieser Abmachung erliess Bischof Johann eine Verfügung, welche die Versetzung der Lübecker Benedictinermönche nach Cismar aussprach und das St. Johanniskloster in der Stadt Jungfrauen des Cistercienserordens zusprach. Die Güter und Besitzungen des Klosters wurden so getheilt, dass alle Einkünfte, welche die Mönche in Holstein und in Slavien hatten, der neuen Abtei Cismar zugesprochen wurden; die übrigen Besitzungen innerhalb der Stadt Lübeck und das Gut „Valkenhausen“ den Klosterfrauen überwiesen werden sollten, zumal noch drei Benedictinerinnen des alten Klosters am Leben seien.²⁾ Hier finden

b. D. Genitricis et virginis Marie sanctique Joannis apostoli et ewangeliste in Lubecca, Monasterium S. Joannis ewangeliste in Lubeke, Monasterium b. D. G. et V. Marie et S. Joannis ewangeliste in civitate Lubeke, Conventus S. Joannis ewangeliste, Ecclesia beate Marie sanctique Joannis ewangeliste in Lyubeke.

¹⁾ C. D. Lub. II, 14 nr. 17. Die betreffende Stelle lautet: Fundavimus coenobium in praedio nostro monastico ordini apto, quod vulgariter Sicima dicitur, annuente et applaudente favore domini Johannis ordinarii pontificis, tanto propensius, quanto familiarius assurgentes diutinis eorum defectibus obviare ad commodum fratrum ibidem degentium presente et assentiente Johanne filio nostro, de consensu etiam Heilevvis uxoris nostre et heredum nostrorum Gerardi et Ludolfi, assensu etiam Alberti ducis, de quo terram tenemus.

²⁾ C. D. Lub. I, 102 nr. 104. »Sic ordinavimus, ut abbas et monachi predicti coenobii exire debeant de civitate Lubicensi ad locum, qui Ciemer nuncupatur, sub regula beati Benedicti Domino servituri; qui locus utique in

wir die erste und einzige Spur davon, dass in Lübeck mit dem St. Johanniskloster auch ein Jungfrauenconvent verbunden war. Wann derselbe gegründet, woher die ersten Klosterfrauen gekommen, wird uns nicht berichtet. Am 2. Januar 1245 hatte der Bischof diese Verfügung erlassen. Noch an demselben Tage erklärten Abt und Mönche des Klosters ihre vollständige Einwilligung mit dieser Uebersiedelung, welche am 14. Januar desselben Jahres die Bestätigung des Metropolitens erhielt, und Albert II., Erzbischof von Liefland, Estland und Preussen bestätigte in seiner Eigenschaft als Legat des apostolischen Stuhles, was hinsichtlich des St. Johanniskloster in Lübeck, sowohl wegen der Versetzung der Benedictinermönche nach Cismar, als wegen Aufnahme von Cisterciensernonnen durch Bischof Johann mit Beirath des Priors der Dominikaner zu Hamburg und des Minoriten Adolph von Schauenburg, ehemaligen Grafen von Holstein, als Commissarien des Erzbischofes von Bremen, angeordnet war. Die Bestätigung liegt in doppelter Ausfertigung vor, die eine vom August, die andere vom 6. September des Jahres 1246.¹⁾ Der apostolische Legat begründet im einzelnen die Nothwendigkeit der Versetzung, und wir ersehen daraus Folgendes: Abt Johannes von Lübeck konnte auf eine genaue Beobachtung der hl. Regel in dem in der Stadt gelegenen Kloster nicht dringen, weil die Mönche mannigfach ausserhalb des Klosters weilen mussten. Dieses Verweilen brachte allmählig den Geist der Welt in die stille Klosterzelle und der Abt, welcher dem Eindringen dieses Geistes entgegentreten wollte, stiess zumal bei seinen Mönchen in seinen Bemühungen auf grosse Schwierigkeiten. Damit sein Kloster nicht zu Grunde gehe, rief er den Beistand des Diöcesanbischofes an, und dieser erbat sich von seinem Metropolitens Commissäre, welche eine Visitation des Klosters vornahmen und dann die Zustimmung des Conventes zu der geplanten Versetzung nach Cismar erhielten. Der Abt und die gutgesinnten Mönche gingen alsbald an den neuen Ort; nur wenige trennten sich, welche

*agris arabilibus et fertilibus, in pascuis, pratis, siluis, molendinis et piscibus adeo est desiderabilis, ut ad commodum et utilitatem claustralium non possit locus aptior eligi vel optari. De ecclesia vero S. Johannis . . . cum eisdem patribus de voluntate et petitione civitatis nostre statuimus, ut in eodem loco sanctimonialis Cisterciensis ordinis sint De redditibus autem ut omnes redditus, quos habet ecclesia in Holsatia et Slavia ad ecclesiam in Cicemer jure pleno et integro pertinebunt. Allodium vero Valkenhusen et alii redditus, quos ecclesia . . . habuit in civitate ad necessitatem monialium integraliter et jure perpetuo remanebunt, ne ecclesia S. Johannis nuda a possessionibus relinquantur, praecipue cum tres domine moniales superstites adhuc sint [que] olim de collegio sepe dicti monasterii in Lubeke extiterunt.**

¹⁾ C. D. Lubec. I, 104 nr. 105 und 106; pg. 112 nr. 114 und 115.

mit der Uebersiedelung nicht einverstanden, den Hirt und die Heerde verliessen, irrende Schafe in der Wüste der Welt.¹⁾

Die Gründung von Cismar als Abtei können wir sonach in das Jahr 1245 versetzen, und beruhen die Angaben des Franziskanerlesemeisters Dettmar, dass die Uebersiedelung erst 1247 stattgefunden, auf einem Irrthum.²⁾

Nach all diesen Vorgängen trat trotzdem noch keine Ruhe ein. Die Mönche wollten, wie es scheint, keine ordentliche Reform aufkommen lassen, und so sehen wir Papst Innocenz IV. dem Verweser des Bisthums Lübeck, dem Erzbischof Albert II. von Preussen, den Auftrag geben, in das Benedictinerkloster zu Cismar den Cistercienserorden einzuführen, die Mönche, welche sich dieser Anordnung widersetzen wollten, mit kirchlicher Censur zu strafen, die übrigen aber in andere Klöster ihres Ordens zu vertheilen, soweit sie nicht zum Cistercienserorden übertreten wollten.³⁾ Dieser Anordnung scheint der Erzbischof nicht nachgekommen zu sein. Im folgenden Jahre beurkundete er über einen auf dem Wege des Compromisses zwischen der Abtei zu Cismar und dem St. Johanniskloster zu Lübeck getroffenen Vergleich. Die Abtei zu Cismar wird in der Urkunde als „Coenobium de fonte S. Johannis euuangeliste“ bezeichnet, und wir finden in späteren Urkunden auch den Namen „Johannisbrunnen“ für dieselbe; von der Einführung des Cistercienserordens ist keine Rede mehr.⁴⁾ Der Compromiss fand in demselben Jahre die Bestätigung des Erzbischofes von Bremen, und trotzdem erhoben 2 Jahre später die Cismarer Mönche wieder Anspruch auf ihre alte Abtei in Lübeck und deren ganze Besitzungen. Erzbischof Albert II. berichtete hierüber an Papst Innocenz, der seinerseits nun dem Erzbischof als Verweser des Bisthums Lübeck den Auftrag gab, diese so verwickelte Angelegenheit zu untersuchen und eine entgeltliche Lösung der strittigen Frage herbeizuführen. Die Entscheidung

¹⁾ Vgl. aber zu dieser Urkunde, was Papst Alexander IV. in seiner Bulle in Sachen des St. Johannisklosters zu Lübeck von den Mönchen sagt: »dicti visitatores (sc. Adolfus de ordine fratrum minorum et collegae sui) nulla in eodem monasterio inquisitione prehabita, ex abrupto sub debito juramenti prestiti preceperunt eisdem, ut infra octo dies a monasterio discederent et etiam civitatem Lubicensem exirent; propter quod ex parte ipsorum conventus fuit ad sedem apostolicam appellatum. (C. D. Lub. I, 202 nr. 221.) Wegen Mangels genauer zeitgenössischer Berichte wird wohl immer ein gewisses, nicht zu hellendes Dunkel über dieser Angelegenheit schweben bleiben.

²⁾ Die Chronik ap. Grautoff I, 123 und 436.

³⁾ C. D. Lub. I, 131 nr. 136.

⁴⁾ Die betreffenden Urkunden im C. D. Lub. I, 133 nr. 140 und I, 142 nr. 152. Bei Janauschek, Orig. Cist. I. LXI findet sich, wie es scheint, Cismar in demjenigen Verzeichnis der Klöster, welche dem Cistercienserorden überlassen werden sollten, aber von demselben eingetretener Umstände halber nicht in Besitz genommen wurden, nicht mitaufgezählt.

erfolgte am 25. October 1251, in welcher die stattgefundene Versetzung der Mönche nach Cismar als giltig und zu Recht bestehend ausgesprochen und die stattgehabte Theilung der ehemaligen Besitzungen des St. Johanniskloster als gerecht und billig für beide Theile anerkannt wurde. Doch beruhigten sich die Conventualen von Cismar nicht mit diesem Urtheil. Der Abt benutzte das ihm vom Erzbischofe übertragene Predigtamt, um Parteiung und Hader gegen das gefällte Urtheil zu stiften, und die Mönche legten mit ihm Berufung nach Rom ein. Hierauf wurde von Albert II. als päpstlichem Legaten die angedrohte Excommunication wider den Abt und Convent zu Cismar, sowie alle diejenigen, welche der gegebenen Entscheidung widerstrebten, ausgesprochen, mit Berufung darauf, dass auch Papst Innocenz dem gefällten Urtheile seine Bestätigung ertheilt.¹⁾ Papst Innocenz starb im folgenden Jahre. Sein Nachfolger Alexander IV. schenkte den Klagen der Cismarer Conventualen Gehör und beauftragte noch in demselben Jahre die Bischöfe von Minden und Verden, sowie den Thesaurarius der Hamburger Kirche, die Untersuchung wegen der geschehenen Ausweisung der Mönche des St. Johannisklosters zu Lübeck vorzunehmen.²⁾ 1256 den 12. März kam dann ein Vergleich zu Stande. Abt und Mönche verzichteten jetzt freiwillig vor dem Lübecker Bischofe Johannes II. auf alle ihnen noch zukommenden Ansprüche auf das St. Johanniskloster in Lübeck und erhielten dafür eine geringe Entschädigung von den dortigen Cistercienserinnen.³⁾

Nachdem die strittigen Fragen bezüglich der Besitzungen gelöst, blieben die Mönche von Lübeck in Cismar. Die Namen der Aebte und Mönche des Klosters treffen wir noch in späteren Urkunden, ein Zeichen dafür, das sich das Kloster des Ansehens der Zeitgenossen erfreute und diese demselben ihr Vertrauen entgegenbrachten. Cismar war eine der ersten Abteien, welche der Bursfelder Reform beitraten. Schon 1436 fand diese in ihr Eingang. 1543 vertrieb die sogenannte Reformation die Mönche aus dem Kloster. Die Bursfelder gaben aber ihre Besitzansprüche auf Cismar nicht auf. Noch 1628 schlossen die Vertreter der Bursfelder Congregation mit den englischen Benedictinern einen Vertrag, wonach diesen Cismar unter gewissen Bedingungen abgetreten wurde.⁴⁾ Von den englischen Benedictinern scheint Cismar jedoch nicht in Besitz genommen

¹⁾ Die Urkunden im ersten Theil des Codex dipl. Lubec. pg. 157 nr. 171; 161 nr. 176; 191 nr. 209; 192 nr. 210; 195 nr. 214.

²⁾ C. D. Lub. I, 202 nr. 221.

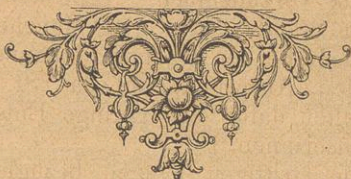
³⁾ *ibid.* pg. 206 nr. 226.

⁴⁾ Die diesbezüglichen Actenstücke sind im Pfarrarchiv von Gross St. Martin zu Cöln aufbewahrt.

worden zu sein. Die Unruhen des 30jährigen Krieges mögen wohl die Wiederbelebung des monastischen Lebens an dieser Stätte unmöglich gemacht haben.

Benützte Literatur:

- Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausg. von dem Vereine für lübeckische Geschichte. Lübeck, Friedr. Aschenfeld. 1843—1858. Abth. I. I. II. 2. 3 Bd. 4. (C. D. Lub.)
- Böttcher, Germania sacra. Bd. I.
- Deecke, Dr. E., Grundlinien zur Geschichte Lübecks von 1183—1226. Lübeck 1894. 4.
- Grautoff, Dr. F. H., Chronik des Franziskanerlesemeisters Detmar. 2. Bd. Hamburg. 1829. Perthes. 8.
- Kohlmann K., Analecta Cismariensia. S. I. et a. 8.
- Leukfeld, Antiquitates Bursfeldenses.
- Leibnitz, Scriptores rerum Brunswicensium. I. II. III.
- Meibomius, Scriptores rerum germanicarum.
- Monumenta Germaniae. SS. T. XXI.
- Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte. Bd. I.





II. Abtheilung: Mittheilungen.

Paul Troger, ein Künstler der Barockzeit.

Dessen Werke in den Stiften zu Melk, Altenburg, Zwettl,
Seitenstetten, Göttweig.

Von P. Fr. Endl, O. S. B. (Stift Altenburg).

Die Renaissance, ein Kind des wiedererwachten Studiums der Antike, feierte in Oesterreich nur kurze Triumphe.¹⁾ Hier kam sie zu spät an und fand auch keine günstigen Verhältnisse, um sich einbürgern zu können. Ihr nach drängte schon ein anderer Geschmack, welcher sich aus ihrem Formenwesen herausgebildet hatte und weil glänzender und farbenreicher als sie selbst, bald ihren Platz einnahm und sich für lange Zeit uneingeschränkt behauptete. Wir sind gewohnt, diesen neuen Geschmack mit dem Namen „Barocco“ zu bezeichnen.

Nun waren auch die Zeitverhältnisse günstiger. Die Kämpfe im Innern des Landes waren beendet; die Türkengefahr gieng vorüber, an den Grenzen des Habsburgerbesitzes wachte mit seinen schlagfertigen Heeren der „edle Ritter“ Prinz Eugen und führte sie von Sieg zu Sieg, sobald Feinde es wagten, an den Grenzmarken unseres Vaterlandes zu rütteln. Man hörte zwar wie aus der Ferne den Donner der Kanonen, aber dieses hinderte nicht ein allmähliges Aufblühen im Innern des Landes und das Anbrechen einer neuen — man könnte sagen — gold'nen Aera, besonders der Kunst.

Schon Leopold I. war ein begeisterter Verehrer derselben gewesen; ihm folgten noch werkthätiger Josef I. und besonders

¹⁾ Die meisten Burgen auf dem Lande wurden allerdings in diesem Stile erneuert.

Karl VI. Unter ihrer Aegide feierte die Barocke die schönsten Triumphe. In der Residenz erstanden nunmehr schöne Kirchen und imposante, öffentliche Gebäude.

Der Adel folgte dem Beispiele der Fürsten und eiferte mit jenen in der Prachtfülle neu aufgeführter, durch die geänderten Verhältnisse zum plötzlichen Bedürfnis gewordener Paläste, während die Burgen¹⁾ in den einsamen, abgelegenen Gegenden leer standen und allmählig verfielen, da sich niemand mehr um sie bekümmerte.

„Die Barockzeit sah zum erstenmale den grossen Adel in Wien um seine kunstsinnigen Kaiser geschart und eifrig beflissen, nach deren Beispiel die Residenz mit stolzen Palästen italienischen Styls, die Umgebung mit Villen und Gärten zu schmücken.“ Auch die Kirche in ihren Vertretern und Kirchenfürsten, besonders aber die Kirche in ihren Klöstern trat bald für den neuen Kunstgeschmack ein und führte Kirchen und Prachtgebäude auf, die den Palästen der Residenzen an Glanz und Pracht der Ausschmückung, an imponierender Wirkung von Aussen wenig nachstehen.

Ein „breiter, volltöniger, künstlerischer Strom“ ergoss sich über unsere Lande. Ein Heer tüchtig geschulter Meister aus allen Zweigen der Künste erleichterte die Ausführung der kühnsten Pläne. Anfangs beherrschten noch die Italiener das Feld, aber bald traten auch Inländer mit jenen in die Schranken und beerbten sie auf sämtlichen Gebieten der bildenden Künste.

Die Meister aus jener Zeit: Fischer v. Erlach,²⁾ Hildebrandt, Gabrielli etc. als Baumeister in der Residenz; Prandauer, Munkenast, Wisgrill auf dem Lande; die Bildhauer: Giuliani, Mathelli, Donner etc.; die Maler: Beluzzi, Beduzzi, Fanti, Galli-Bibiena, Andrea del Pozzo, Pelegrini, die Altomonte, Daniel Gran, Rothmayer v. Rosenbrunn, Maulpertsch, der Kremser Schmidt, Troger, Hauzinger etc. etc. sind glänzende Gestirne, welche sich leuchtend vom damaligen Himmel der Kunst abheben.

In jener Zeit eröffnete sich besonders den letzteren, den Jüngern der Malerei, ein reiches Feld. Die grossen, freien Flächen, die Kuppelgewölbe, die Plafonds, die Gewölbe der Kirchen und

¹⁾ Viele Burgen Niederösterreichs waren während der Reformationszeit von ihren meist protestantischen Besitzern im Stile der Renaissance vornehm erneuert worden, so die Schalaburg (Residenz der Losensteiner), die Rosenburg am Kamp (siehe meine »Studien über die Hornergegend« Heft I. 1895. St. Norbertus-Verlagshandlung), das Schloss Greillenstein (l. c. Heft II.), das Schloss Wildberg bei Horn (Mittheil. d. k. k. Central-C. f. K. u. h. D. 1892. 364—384 u. Verein f. Landesk. v. Niederöst. 1891), Schloss Breitenreich (St. Leopoldsblatt 1892), Schwarzenau (Im Besitze der Strein), etc. etc.

²⁾ Siehe das vornehme Werk von Dr. Ilg über »Fischer v. Erlach.«

Repräsentationssäle erforderten eine der glanzvollen Architectur angepasste farbige Zier, während nebstbei die neuen, leeren Altäre ihres Schmuckes, der in entsprechenden Altarbildern bestehen sollte, harrten.

In der Reihe der oben angeführten Maler spielt auch Troger eine bedeutende Rolle. Er wird von Kunstkennern einer der kraftvollsten, fruchtbarsten und kenntnisreichsten Maler jener Zeit genannt.

I. Paul Trogers Jugendzeit, Lehrgang und spätere Laufbahn.

Trogers Wiege stand in Tirol, jenem Lande, dem Hunderte von bedeutenden Künstlern entstammten. Geboren zu Welsberg¹⁾ im Pusterthale 1698 rang er sich von niederem Stande durch eigene Kraft und durch die Gunst eines Gönners, der sein Talent bemerkte, zu jener Höhe empor, die er später als viel beschäftigter und gefeierter Frescomaler einnahm. Das Talent ist ja meist vom Glück begünstigt und einmal ans Licht der Oeffentlichkeit gekommen, gedeiht es wie die Pflanze, die, dem Dunkel entronnen, mit dem Sonnenlicht zugleich neues Leben und Wachsthum empfängt.

Sein Lehrgang gleicht in der Hauptsache dem von unzähligen anderen Künstlern. „Immer ist es,“ sagt ein berühmter heimischer Kunstschriftsteller, „die neue Auflage des Giotto'schen Kunstdebuts, der arme Hirtenbub, welcher aus urwüchsigem Talente schnitzelt oder malt, seinen Cimabue in Gestalt eines „Herrgottschnitzlers“ oder „Tuifelemalers“ findet und endlich unter tausendfacher Noth und Entbehrung nach Welschland aufbricht, wo ihm die Sonne der Kunst aufgeht, dann geht aber stracks der Weg in die Kaiserstadt an der Donau, dem Eldorado aller Hoffnungen, der Krone der Laufbahn.“ (Historische Ausstellung der k. k. Academie der bildenden Künste in Wien 1877, S. 155.)

¹⁾ Das Taufbuch der Pfarre Niederndorf (von welcher Pfarre Welsberg bis 1738 Filiale war, welche ein Beneficiat zu versehen hatte) Tom. II. p. 233 gibt über den Taufact folgende Daten: Paulus filius legitimus Andrae Troger aditui et Mariae Pacherin conj. in Welsberg levante Paulo Salcher villici in arce Welsberg baptizatus a me Franciseo Antonio Recordin Beneficiatus in Welsberg. Der Ehe entstammten: Andrae geb. 23. Nov. 1688; Anton geb. 17. Juli 1692; Maria geb. 19. Sept. 1694; Franz geb. 18. April 1697; Paul geb. 30. October 1698; Anna 13. Sept. 1702; Joseph geb. 19. August 1690. Für diese Daten, welche mir der hochw. Herr Pfarrer Joseph Ragginer von Welsberg vom Pfarramte zu Niederndorf zu besorgen die Güte hatte, sei ihm hier bestens gedankt. Ich füge dem bei, dass ein Fr. Lucas Troger, geb. zu Landeck in Tyrol am 26. Juli 1702, Profess 20. Mai 1731, † 23. Juli 1769 unter Abt Robert Leeb im Stifte Heiligenkreuz erwähnt wird. (Dr. W. Neumann, Alterth.-Verein, Wien XVIII. 153 u. XXVI. 170.) Er war ein Schüler Giulianis.

Troger hatte das Glück, die Aufmerksamkeit des Grafen Firmian auf sich zu ziehen, nachdem er bei Alberti in die Lehre gegangen war. Dieser Graf Firmian fand solches Gefallen an seinem Talente, dass er ihn zu weiteren Studien nach Venedig und Bologna sandte. Hören wir über die ersten Lebensschicksale unseres Künstlers den Bericht eines Zeitgenossen. Nach einem im Jahre 1762 erschienenen Nekrolog auf Troger heisst es nämlich über seinen Lebensgang ausführlicher: „Herr Troger ward im Jahre 1698, den 30. October zu Zell im Pusterthal in Tirol geboren. Die Dürftigkeit seiner Eltern nöthigte ihn, in dem gräflich Firmianischen Hause Dienst zu nehmen, ob er gleich von seiner ersten Jugend an das heftigste Verlangen empfand, die Malerei zu erlernen. Seine Glücksumstände schlugen ihn nicht nieder; er suchte und fand Gelegenheit, einem gewissen Joaneli, der ein Priester und zugleich ein geschickter Maler und schon vorher unsern auch unlängst verstorbenen Michael Angelus Unterberger, seinen Landsmann, zur Kunst geführt hatte, seine Neigung zu entdecken und sich die Anweisung dieses uneigennütigen Mannes zu Nütze zu machen. Die Fähigkeiten und das Genie unseres Troger entwickelten sich in kurzer Zeit; sein bewundernswürdiger Fortgang konnte in einem Hause nicht unbekannt bleiben, welches allezeit Kunst und Wissenschaften hochgeschätzt hat. Um die Liebe zur Zeichnung und Malerei bei ihm zu unterhalten und wenn es nöthig wäre, noch mehr anzufeuern, wurde er dem jetzigen k. k. geh. Rathe und erzbischöfl. salzburg. obr. Hofmeister Herrn Lactanz Grafen von Firmian zur Bedienung zugegeben. Dieser Herr zeigte schon in seinem frühesten Alter einen ganz ungemeynen Geschmack an der Malerei, worin er sich auch in reiferen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge zu üben fortfuhr, wie einige seiner von ihm selbst in Kupfer geätzten Zeichnungen beweisen. Troger erwarb sich nach und nach so viel Achtung in dem gräflichen Hause, dass dasselbe glaubte, dem Vaterlande einen Dienst zu thun, wenn es dem Eifer des jungen Künstlers eine seiner würdige Laufbahn öffnete. Er wurde nach Italien geschickt, wozu der Fürstbischof von Gurk 1000 Reichsthaler auszahlen liess. Er ging zuerst nach Venedig und von da nach Rom, wo eine gleiche Liebe zur Kunst zwischen ihm und Herrn von Meiten, jetzigen k. k. Academie-Director, die genaueste Freundschaft stiftete. Sie studierten mit so unverdrossenem Fleisse nach den in der Gegend von Rom befindlichen Antiken, dass sie sich oft ganze Tage mit Wasser und Brod behielten, um ihre Uebungen ununterbrochen fortsetzen zu können. (Seinen römischen Aufenthalt beweisen in der That einige Zeichnungen seiner Hand aus der ehemaligen Sammlung Klinkosch.)

Von Rom ging unser Troger nach Neapel und Bolognia,

an welchem letzteren Orte er drei Jahre blieb. Die lebenden Meister, nach welchen er während seiner Abwesenheit aus seinem Vaterlande studierte, waren Sylvester Manaigo, Joh. Bapt. Piazzetta, Seb. Concha, der Cav. Marco Buonfili und Franz Solima (sic!!). Wie sehr ihn die Italiener geschätzt haben, beweisen die Gemälde, welche man in Welschland von unserem Künstler hat verfertigen lassen. Zu Bononien sieht man von ihm einen Oelberg(?), zu Padua bei den Paulanern sehr schöne Malereien auf Leinwand und nassem Kalk etc.⁴⁾

„Nachdem er seinen Ruhm genugsam befestigt hatte, gieng er zurück nach Deutschland, wo er auf Befehl seines Wohlthäters, des Bischofes von Gurk, bei den Cajetanern zu Salzburg²⁾ die Kuppel malte. Da dieses Werk mit Beifall vollendet war, begab er sich im Jahre 1728 nach Wien, wo ihn der Graf Gundacker von Althan, unter dessem Schutze und Aufsicht damals die Künste in einem sehr blühenden Zustande waren, zuerst beschäftigte.“

In Wien dürfte er damals im Vereine mit Strattmann und Hauzinger die Maria-Hilferkirche mit Fresken geschmückt haben.³⁾

Nun fand Troger allenthalben Beschäftigung. Die niederösterreichischen Stifte erneuerten sich damals fast alle im Stile ihrer Zeit. Melk, Göttweig, Seitenstetten, Klosterneuburg, Herzogenburg, Altenburg, Geras, Pernegg, Zwettl etc. etc. erhoben sich im Glanze der neuen Kunstweise. Da gab es denn auch für Troger Arbeit genug, um die weiten Flächen der Repräsentationssäle, die himmelanstrebenden Kuppeln der Kirchen mit seinen stets heiter gedachten, eigenartigen himmlischen Gestalten zu bevölkern. Von allen Seiten langten Bestellungen ein und nur seiner riesigen Arbeits- und Schaffensfreudigkeit und Kraft ist es zu danken, wenn er allen diesen Arbeiten, die ins zahllose gehen, genügte.

Freilich wiederholte er sich öfters und gewöhnte sich eine etwas leichtfertige Manier an — aber das konnte seinem Ruhme

⁴⁾ Nach eingeholten Erkundigungen sollen die letzteren Fresken sich heute dortselbst nicht mehr erweisen lassen.

²⁾ In der Cajetaner-Kirche in Salzburg malte er das Hochaltarblatt: »Die Martern des hl. Maximilian« und ein Seitenaltarbild: »Die Familie Christi,« ferner 4 Wandbilder neben den Seitenaltären mit je 2 Engeln. An Fresken: I. Jene der Hauptkuppel, welche die »Gesellschaft der Heiligen« darstellt, genau so wie er sie 1750 später in Dreieichen bei Horn (siehe meine Broschüre: Die Wallfahrtskirche zu Dreieichen. 1894. St. Norbertus-Verlagshandlung, Wien) malte; II. Jene einer Decke, den hl. Geist in wundervoller Plastik darstellend. Ausserdem befinden sich in Salzburg und Umgebung viele andere Gemälde und Studien von Troger und dessen Schülern. Sein Porträt befand sich vor Kurzem noch im Schlosse Leopoldskron bei Salzburg.

³⁾ Geburt Mariens; die Botschaft des Engels; Maria besucht Elisabeth; Opferung Mariens; Krönung Mariens. (Schweickhardt, Wien. III. Abth. 236. — St. Leopoldsblatt in dem cit. Artikel »Beiträge zu einer Monographie Trogers« 1892. S. 4.)

keinen Eintrag thun, der bald über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinausgedrungen war und ihm auch Aufträge aus Ungarn, Mähren, Siebenbürgen, Kärnthen, Tyrol¹⁾ etc. sicherte.²⁾ Bald stand er bei Hofe³⁾ in solchem Ansehen, dass er zum Kammermaler ernannt wurde und als solcher nach Van Schuppens, des Directors der Wiener Kunstacademie, zu Beginn des Jahres 1751 erfolgtem Tode abwechselnd mit Unterberger die Leitung dieses Institutes innehatte, bis 1759 Meytens zum Director ernannt wurde, worauf er sich gänzlich von der Academie zurückzog. 1759 malte er noch eines seiner besten Werke in Salzburg „das Hochaltarblatt in der Sebastianskirche.“

Troger starb im Jahre 1762, am 20. Juli zu Wien, im Grünwaldischen Hause auf der hohen Brücke, 64 Jahre alt. So steht es im Wiener Diarium in der „Liste deren Verstorbenen zu Wien in und vor der Stadt.“ Der nach seinem Tode erschienene Necrolog, dessen ich bereits im Anfange Erwähnung that, schliesst über Trogers Malweise, Composition und vielseitiges Talent mit den Worten:

„Des seligen Herrn Trogers Composition ist glücklich, reich und mannigfaltig. Oft hat man in derselben den Solimena gemerkt, ohne dass man inzwischen sagen könnte, dass er ihm jemals auf eine sklavische Art gefolgt sei. In Farbe, Schatten und Licht aber hat er sich meistens nach dem Piazzetta gerichtet. Unser Künstler ätzte auch zuweilen einige seiner Stücke malerisch in Kupfer, von denen verschiedene in den Händen der Liebhaber sind.⁴⁾ Er hatte über dem in der Bildhauerkunst eine so tiefe Einsicht, dass erfahrene Künstler die von ihm aus Gyps verfertigten Figuren, Köpfe, Leiber etc. mit Ehrfurcht und als Muster in ihrer Art aufbewahren. Er hat mehr Schüler, als je ein ausländischer reichbesoldeter Maler, gezogen. Unter diesen sind die vornehmsten Herr Hauzinger und Herr Zeiler von Raita aus Tirol, von denen der letztere im Reiche, und der erstere zu Wien den Ruhm der trogerischen Schule⁵⁾ behauptet. Unser Troger hat die Ehre gehabt, von vielen aus Begierde nach einer leichten und geschwinden Manier nachgeahmt zu werden. Aber nur wenige wollten es diesem aufrichtigen Manne glauben, wenn er ihnen

¹⁾ In Trient und Brixen, wo er die Domfresken um 10.000 fl. anfertigte.

²⁾ Siehe darüber den in obiger Note citierten Artikel »Monographie Trogers.« St. Leopoldsbl. 1892 u. ff. Wurzbachs Lexiconsartikel »Troger« ist jedoch über viele Werke Trogers nicht unterrichtet.

³⁾ In Schönbrunn in der Hofcapelle malte er Marias Vermählung, auch für die Innsbrucker Hofkirche malte er ein Bild.

⁴⁾ Weigel zählt die Zahl der von Troger radierten Blätter auf 19. Der Geschichts- und Kunstforscher Ceroni auf 23.

⁵⁾ Seine Schüler waren J. Hauzinger, Martin Knoller, Anton Maulpertsch, Christof Unterberger, Janeck, Mildorfer, Tribus, Franz Zoller und Zeiler.